

# MATERIALDIENST



60. Jahrgang  
Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

9/97

---

**Psychische Abhängigkeit**

---

**in extremen Gemeinschaften**

---

---

**„Mit 40 bin ich Millionär!“**

---

---

**Gemeinde Jesu Christi (Boston Church):**

---

**Ein ehemaliges Mitglied berichtet**

---

---

**Religion und Religiosität im Internet**

---

---

**Evangelische Zentralstelle**

---

**für Weltanschauungsfragen**

---

## INHALT

### IM BLICKPUNKT

- HANSJÖRG HEMMINGER  
**Psychische Abhängigkeit in  
extremen religiösen und  
weltanschaulichen Gemein-  
schaften (I)** 257

### BERICHTE

- JOACHIM KEDEN  
**Direktvertriebssysteme:  
„Mit 40 bin ich Millionär!“** 266

### DOKUMENTATION

- Meine Zeit in der Gemeinde  
Jesu Christi** 273  
Jesse Dean Farmer
- Anliegen der Gemeinde  
Jesu Christi, Berlin e.V.** 279

### INFORMATIONEN

- GESELLSCHAFT  
Religion und Religiosität  
im Internet 283
- Universal Life Church  
macht von sich reden 285
- VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER  
PSYCHOLOGISCHEN MENSCHEN-  
KENNTNIS (VPM)  
Der VPM etabliert sich 286

## SATANISMUS

- Sexueller Mißbrauch –  
Modethema oder Erfahrung? 287

### BÜCHER

- Hartmut Lehmann (Hrsg.)  
Säkularisierung, Dechristianisierung  
Rechristianisierung im  
neuzeitlichen Europa 287
- Werner Ende, Udo Steinbach (Hrsg.)  
Der Islam in der Gegenwart 288

### IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Reinhard Hempelmann und Carmen Schäfer (verantwortlich), Pfarrer Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Diplom-Psychologe Dr. Michael Utsch. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, e-Mail: EZW @ compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 11 vom 1.1.1997. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart. – *Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt eine Werbe-Doppelpostkarte des Kreuz Verlags, Stuttgart, bei.

Hansjörg Hemminger, Stuttgart/Baiersbronn

## Psychische Abhängigkeit in extremen religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften (I)

Der Begriff psychische Abhängigkeit (seelische Abhängigkeit) ist kein psychologischer Fachterminus, obwohl er sich häufig in der Literatur über sogenannte Sekten und Psychogruppen findet. Er beschreibt auf der Ebene gehobener Umgangssprache Erfahrungen mit Menschen, die von außen gesehen einem starken Einfluß einer Gruppe oder einer Autorität unterliegen, der zu ihrem Schaden zu wirken scheint, oder die es auffallend an Distanz und Kritikfähigkeit fehlen lassen, obwohl beides nach dem Urteil Außenstehender angebracht wäre. Der Begriff beschreibt solche Erfahrungen einmal durch eine Analogie mit dem Phänomen der Sucht. Außerdem klingt der Vergleich mit politischen und familiären Abhängigkeiten an, die auf Machtausübung (oder der Möglichkeit dazu) beruhen. Dieser Sprachgebrauch läßt sich mit sozialwissenschaftlichen Mitteln auf seine Brauchbarkeit hin untersuchen.<sup>1</sup> Zuerst ein Beispiel aus der sogenannten „Zürcher Schule“, der ehemaligen Anhängerschaft des 1982 verstorbenen Friedrich Liebling, einem autodidaktisch gebildeten Vertreter der Adlerschen Individualpsychologie. Das folgende Interview berichtet von den Erfahrungen einer Studentin in seiner Gemeinschaft:

„Wie hast du den Eintritt erlebt?“

„Zuerst haben mich eigentlich nur die Eintrittstherapie und mein Therapeut interessiert. Mit der Zeit habe ich durch

meine Gruppenbesuche realisiert, daß die sich alle kennen, viel zu reden haben, sich privat treffen, zusammenleben – und ich habe mich nicht zugehörig gefühlt ... Es fiel mir auf, daß sie zum Teil dieselben Redewendungen brauchen wie der Therapeut. Später habe ich dann gemerkt, daß dieser redet wie der Liebling ...

Parallel dazu merkst du, daß man sich nach dem Gespräch um gewisse Leute schart, mit der Agenda in der Hand. Während du vielleicht etwas verloren dastehst, werden sie umringt, werden schon während der Veranstaltung mit Briefchen anvisiert ... Man ist still, wenn sie reden und hört immer schön zu, man versucht das, was sie gesagt haben, nochmals in ähnlichen Worten wiederzugeben. Und wenn so jemand eine Deutung formuliert, dann hat das Gesetzescharakter.“

„Das sind Leute, die früher mit Liebling in Verbindung gestanden haben und später dann, nach dem Tod von Liebling, mit Frau Kaiser. Die soziale Nähe zur Spitze der Hierarchie, zur Macht, hat ihnen eine Aura der Autorität verliehen. Wenn du mit jemandem, der innerhalb dieser Hierarchie eine gewisse Position innehat, Kontakte knüpfen konntest, dann hast du auch deine eigene Position verbessert. Dann wollten plötzlich wildfremde Leute mit dir abmachen, weil man gesehen hat, daß du mit dieser Autorität im Kaffee gesessen bist.“

„Wegen der Gruppentherapie habt ihr auch persönlich von einander gewußt. Wie hat sich das auf die Beziehung ausgewirkt?“

„Katastrophal. Du hast über Leute Bescheid gewußt, die du gar nicht persönlich gekannt hast. Du hast gehört, der und der hat ‚vorgelegt‘ ... und hast die Deutung gleich mitgeliefert bekommen: der eine ist ein Menschenverächter, das ist einer der andere skrupellos ausnimmt. Dann war für dich klar, mit so einem will ich nichts zu tun haben. Du hast zwar kein Wort mit ihm gewechselt, aber Tausende von Leuten haben gewußt, welche Deutung einer verpaßt bekommen hat. Diese Leute waren oft verbittert, einsam und manchmal auch suizidgefährdet. Sie waren stigmatisiert ...“

„Wie haben die Beziehungen zwischen Therapeuten und Klienten ausgesehen?“  
„... Zum Teil wünscht man sich das ja, daß einem jemand sagt, was zu tun ist, in einer verkarrten Situation ist man froh darum. Das hat sich aber so ausgewirkt, daß viele dem Therapeuten telefoniert haben, wenn sie ein Puff mit ihrem Freund hatten oder andere Probleme, dann hat man mitten in der Nacht dem Therapeuten telefoniert und gefragt, was man machen soll. Das ist irgendwie symptomatisch für die ganze Art von Beziehung. Ohne Therapeut warst du nur begrenzt handlungsfähig.“<sup>2</sup>

Der Begriff „seelische Abhängigkeit“ beschreibt eine derartige Erfahrung aus der Außenperspektive. Die Mitglieder der Gruppe selbst definieren sich nicht als abhängig, sondern als engagiert, hingegen, verbindlich lebend oder ähnlich. Erst im Prozeß der Dekonversion wird das Urteil „seelisch abhängig“ oft als Beschreibung des früheren Befindens übernommen. Die Frage, worauf es sich im einzelnen bezieht, läßt sich beim gegenwärtigen Kenntnisstand nur beantwor-

ten, indem man die zahlreichen publizierten Erfahrungsberichte verallgemeinert. Dabei ergeben sich folgende Punkte:

- Distanzlosigkeit gegenüber der Gemeinschaft, Willenlosigkeit, scheinbare Zwanghaftigkeit des Verhaltens, persönlichkeitsfremde Handlungsweisen (jeweils gemessen an den Erwartungen Außenstehender)
- Einschränkung oder gar Verlust der bisher möglichen bzw. vorhandenen Realitätskontrolle
- starke Fremdbestimmung alltäglicher Lebensvollzüge, gemessen an üblichen Formen der Einflußnahme
- finanzielle, zeitliche und sexuelle Ausbeutung (wiederum gemessen an üblichen derartigen Ansprüchen gegenüber anderen Menschen)
- stereotype Reaktionen in der Kommunikation mit Außenstehenden bezüglich der Gemeinschaft, zu der man gehört, insbesondere Kritikunfähigkeit gegenüber der eigenen Gemeinschaft
- Aufrichten von strikten moralischen sowie Wahrheitsgrenzen gegenüber den bisherigen Bezugspersonen
- externe Attribution von Kausalität im jeweiligen Wahrnehmungsrahmen der Gruppe, wobei dies Außenstehenden unplausibel erscheint (z. B. wenn alle Konfliktursachen nur den „Feinden“ der Gruppe zugeschrieben werden)
- ungewöhnliche Konformität in der Anhängerschaft, gemessen am gängigen Spektrum von Verhalten und Habitus weltanschaulicher Gemeinschaften
- auffallende Verehrung für Autoritäten, Personenkult<sup>3</sup>.

Wo liegt der Unterschied zu sonstigen, im Prinzip überall anzutreffenden asymmetrischen Einflußmöglichkeiten und Machtstrukturen in Gruppen? Enge seelische Bindungen und auf diesen beruhende Einflußmöglichkeiten gehören

zum menschlichen Sozialverhalten. Ebenso ist es gängige Erfahrung, daß Menschen in untergeordneter Position, die im umgangssprachlichen Sinn von anderen „abhängig“ sind, den übergeordneten Personen ihren Einfluß nicht nur aufgrund eines bewußten und realistischen Kalküls einräumen. Die Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster der „Abhängigen“ stellen sich vielmehr auf die asymmetrischen Beziehungen ein, so daß sich entsprechende Gewohnheiten und andere feste Reaktionsweisen herausbilden, die man als Submissivität bezeichnen kann. Umgangssprachlich treffend erfaßte Verhaltensweisen wie z. B. der „vorausseilende Gehorsam“ oder die „Selbstzensur des Denkens“ gehören zu solchen Anpassungen. Was man in einer extremen Weltanschauungsgemeinschaft findet, findet man insoweit überall, falls in einer Gruppe eine „steile Hierarchie“ oder eine natürliche Asymmetrie der Beziehungen (wie bei Eltern und Kindern) besteht.

Weiterhin ist bekannt, daß sich angstmotiviertes Verhalten schwer ändern läßt, da Gegenerfahrungen (die zu einem Verlernen oder Umlernen führen könnten) in aller Regel automatisch gemieden werden. Dies gilt insbesondere, wenn angstmotivierte Interaktionsmuster während der Sozialisation im Kindes- und Jugendalter entstanden, deren Änderung beim Erwachsenen kognitive Dissonanzen und emotionale Verunsicherung, also Desorientierung, hervorrufen würde. Dies gilt ebenso in besonders engen menschlichen Beziehungen, in denen der starken Bindung u. U. eine starke Verlustangst entspricht. Von daher ist es verständlich, daß bei der Beschreibung einer „psychischen Abhängigkeit“ von extremen Gruppen sowohl das Bild des leicht beeinflussbaren und unselbständigen Kindes als auch das Bild einer engen

Liebesbeziehung immer wieder auftaucht. Man findet diese Bilder ebenso bei der Beschreibung der psychischen Folgen einer Dekonversion, die mit dem Verlust eines Liebespartners oder mit den Folgen elterlichen Machtmißbrauchs verglichen werden. Generalisiert man über diese Vergleiche hinweg, so transportieren sie in ihrem Kern die These, daß die psychische Abhängigkeit von einer Extremgruppe sich von anderen Bindungen durch eine starke, vielleicht sogar unerträgliche, Verlustangst und deren längerfristige Denk- und Verhaltensfolgen unterscheidet. Insbesondere werden durch solche Vergleiche Konflikte in der Gruppe, Distanzierungen und Trennungen als ungewöhnlich schwierig und die Bereitschaft zur Anpassung an die Gruppe deshalb als ungewöhnlich hoch charakterisiert. Diese Assoziationen wirken, soweit sie reichen, auf den ersten Blick plausibel<sup>4</sup>, sie werden noch zu betrachten sein.

Seelische Abhängigkeit in diesem Sinn kann sich nur in Ausmaß oder Wirkung von anderen Formen der Bindung an Gruppen und Autoritäten unterscheiden. Wenn also Abhängigkeit konstatiert wird, liegt darin sowohl eine kulturelle Wertung, nämlich daß die Bindung (gemessen am Üblichen und Richtigen) unangebracht stark sei. Ebenso ist die Wertung enthalten, es handle sich um eine Bindung, die sich für die Betroffenen schädlich auswirkt und die für unmoralische Einwirkungen benutzt werden könnte. Die Studentin im obigen Beispiel bewertet demgemäß ihre starke Bindung an die „Therapeuten“ der Zürcher Schule im nachhinein als wesensfremd und als einengend für ihr Leben. Im Unterschied dazu würde man ein Kleinkind in der Regel nicht als seelisch abhängig von seiner Mutter bezeichnen, obwohl das in einem weiten Sinn durch-

aus zutrifft, aber eben nicht negativ beurteilt wird. „Seelisch abhängig“ heißt in aller Regel dagegen, daß die Bindung zu stark und ihre Wirkung negativ sei.

### **Seelische Abhängigkeit und Sucht**

Die zweite gängige Analogie vergleicht die psychische Abhängigkeit von extremen Gemeinschaften mit dem Phänomen der Sucht. Für den Vergleich kommt vorwiegend die nicht-stoffgebundene Sucht in Frage, da ein physiologisches Bedürfnis (wie es die Abhängigkeit von Substanzen kennzeichnet) wohl kaum jemals mitspielt.<sup>5</sup> Der Vergleich zielt also sinnvollerweise auf psychische Störungen wie Arbeitssucht, Spielsucht, suchtähnliches Sexualverhalten usw. Eine Definition dessen, was in solchen Fällen eine Sucht ausmacht, könnte etwa folgendermaßen lauten:

Die Sucht besteht in einem innerseelischen, nicht willentlich kontrollierbaren, starken und regelmäßigen Bedürfnis nach einer bestimmten Verhaltensweise bzw. einem bestimmten Erlebnis, die stereotyp gesucht bzw. ausgeführt werden. Werden sie verhindert, ruft dies Streß, Ängste, Desorientierung und ggf. Hyperaktivität oder depressive Zustände (also Entzugserscheinungen) hervor. Wichtig ist die vorwiegend innere Auslösung des Suchtverhaltens: Die Bereitschaft dafür entsteht weniger als Reaktion auf Umweltbedingungen (z. B. Arbeit aufgrund tatsächlich anstehender Aufgaben), sondern dadurch, daß sich die sonstigen Möglichkeiten der Selbstregulierung und Selbststeuerung nach und nach auf dieses einzige (dadurch dysfunktionale) Anpassungsmuster verringern. Jede Suchtform hat typische Verläufe, die allerdings im Fall einer nicht-stoffgebundenen Sucht weniger vorher-

sagbar sind als im Fall physischer Abhängigkeit.<sup>6</sup>

Diese Kurzbeschreibung macht deutlich, wo die Ähnlichkeiten mit Anhängerinnen und Anhängern extremer Gemeinschaften zu suchen sind, z. B. in der scheinbaren Zwanghaftigkeit des Verhaltens. Viele Mitglieder solcher Gruppen können sich im Gespräch mit Außenstehenden kaum anders äußern, als die Parolen ihrer Gemeinschaft stereotyp zu wiederholen. Ein Gespräch im üblichen Sinn ist nicht mehr möglich. Allerdings erweist sich dieses Verhalten bei näherem Hinsehen als situationsspezifisch, nämlich als ihre Art, mit Menschen zu kommunizieren, die als kritisch oder gar feindlich empfunden werden. Dafür sind aber weniger innerseelische Gründe verantwortlich, sondern mit der Bindung an die Gruppe werden deren Außenbeziehungen einschließlich emotionaler Elemente übernommen. D. h. das scheinbar zwanghafte, stereotype Verhalten ist eine Folge der Gemeinschaftsbindung und eher der „Gruppenkultur“ zuzurechnen als der individuellen Persönlichkeit. Fast immer verschwindet es im Fall der Dekonversion, ohne behandlungsbedürftig zu sein.

Das schließt nicht aus, daß es „Passungen“ zwischen Gruppenkultur und Persönlichkeitsstruktur gibt, daß z. B. ein Denken in Feindbildern zur vorgängigen Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Menschen paßt. Damit ließe sich erklären, warum diese Person in der extremen Gruppe akkulturierbar ist. Kann man jedoch so weit gehen, deshalb das gesamte mit der Gruppenzugehörigkeit verbundene Denk- und Verhaltensmuster als Suchtsymptomatik zu charakterisieren? In der Literatur finden sich solche Vergleiche, z. B. anhand des Sachverhalts, daß viele Drogenkonsumenten aus der Hippie-Szene der sechziger

Jahre später zu den Jesus People gehörten und zum Teil schließlich bei der Gemeinschaft „Children of God“ eintraten. Die Gruppe wird dann als eine Art von Ersatzdroge betrachtet, allerdings könnte man sie (aus der Innensicht) ebenso als Therapeutikum ansehen. Bei den „Children of God“ ist dies der Fall. Sie rechnen sich die Heilung von Drogenabhängigen in den siebziger Jahren noch heute als Verdienst an.

Von daher muß man den Vergleich zwischen einer Sucht und der Bindung an eine extreme Gemeinschaft als nur begrenzt tragfähig einstufen. Der Vergleich ist einerseits nachvollziehbar, insbesondere was die Einengung des Verhaltensspektrums (vor allem bei den Außenbeziehungen) angeht. Er erweist sich aber als deutlich wertungsabhängig: Daß eine Gemeinschaft nicht als Therapeutikum, sondern als „Ersatzdroge“ eingestuft wird, beruht letztlich darauf, daß die Gruppenkultur negativ beurteilt wird. Außerdem weckt der Vergleich mit einer Sucht unrealistische und ethisch problematische Assoziationen. Süchte werden in unserer Gesellschaft als Krankheiten bzw. als seelische Störungen angesehen, während eine solche Sichtweise bei Anhängern extremer Gruppen strikt vermieden werden muß. Weiterhin werden vorhersagbare Verlaufsmuster einer Bindung und sogar Methoden der „Heilung“ (im Extrem in Form der Deprogrammierung) suggeriert, die es im Unterschied zu Süchten bei Mitgliedern extremer Gemeinschaften nicht gibt und nicht geben sollte.

Vor allem geht durch den Vergleich zwischen Gruppenbindung und Sucht der Sachverhalt verloren, daß die Bindung an eine solche Gemeinschaft wesentlich von deren Weltdeutungs- und Lebensführungsangeboten abhängt, die für die

Anhängerschaft plausibel sein müssen, damit die Bindung zustande kommt und erhalten bleibt.<sup>7</sup> Außerdem geht der Sachverhalt verloren, daß die Gemeinschaft für ihre Mitglieder nach und nach zur sozialen Umwelt wird, die viele – wenn nicht fast alle – ihrer wichtigen Beziehungen enthält, so daß das Verlassen der Gruppe auf einen weitgehenden Beziehungsabbruch hinausläufe. Daß ein Mensch seine Plausibilitätsstrukturen und seine Beziehungen zu erhalten sucht, ist jedoch als rationales Verhalten einzustufen. Von übergeordneten Ideen und Werten her gesehen mag es zwar wünschenswert sein, beides zu ändern – aber eine solche Umorientierung hat mit der Heilung einer Sucht wenig zu tun. Insoweit die Bindung an die Gruppe nicht durch positive Gratifikationen, sondern durch Angst aufrecht erhalten wird, nämlich Angst vor Orientierungsverlust und Beziehungsverlust, kann man allerdings wiederum eine Analogie zur Sucht erkennen.

Nach allem bisher Gesagten läßt sich als Zwischenergebnis festhalten, daß der Vergleich mit anderen starken und exklusiven sozialen Bindungen für das Verständnis der Bindung an eine radikale Gemeinschaft mehr austrägt als der Vergleich mit Süchten. Der Sachverhalt, der als psychische Abhängigkeit von einer extremen religiösen oder weltanschaulichen Gemeinschaft beschrieben wird, läßt sich so wiedergeben:

*Der Begriff „psychische Abhängigkeit“ wird benutzt für die ungewöhnlich starke und ungewöhnlich exklusive, deutlich oder sogar überwiegend angst-motivierte Bindung eines Individuums an eine Gemeinschaft, die mit religiösen bzw. weltanschaulichen Begründungen einen umfassenden bis totalen Einfluß auf die Lebensorientierung und Alltagsgestaltung ihrer Mitglieder ausübt.<sup>8</sup>*

## „Seelische Abhängigkeit“ und Gruppenpsychologie

Zur Beschreibung der Wirkung einer „ungewöhnlich starken Bindung“ im obigen Sinn kann die Psychologie von Gruppen herangezogen werden.<sup>9</sup>

Als Gruppen werden Gemeinschaften bezeichnet, bei denen die Zugehörigkeit und die Nicht-Zugehörigkeit definierbar ist. Das unterscheidet sie von Massen auf der einen und von Aggregationen, also einem zufälligen Zusammentreffen mehrerer Menschen (z. B. im Zugabteil) auf der anderen Seite. Die Gruppe besteht per Definition aus einer „in-group“ und einer „out-group“, aus „uns“ und „den anderen“. Allerdings kann (und wird in aller Regel) die Zugehörigkeit zur Gruppe auf mehreren Ebenen definiert, die sich nicht völlig entsprechen müssen: durch formale Merkmale, durch persönliche Bekanntschaft, durch emotionale Bindungen, funktionsorientiert (durch Aufgabenverteilung) usw. Die Gruppe kann dauerhaft sein (Großfamilie) oder eher kurzlebig (Arbeitsgruppe). Eine gewisse „Anlaufzeit“ zum Aufbau des „in-group“-Gefühls und zur inneren Strukturierung benötigt aber jede Gruppe. Denn Gruppen werden nicht nur durch die Gruppengrenze bestimmt, sondern auch durch die Beziehungen zwischen den „insidern“. Diese Beziehungen sind bei Gruppen, die länger existieren, meist fest strukturiert und weisen den Mitgliedern bestimmte Rollen zu. Innerhalb einer Gruppe gibt es regelmäßig Rivalität und Aggressionen. Allerdings kommt es selten zu kollektiver Ausgrenzung eines Mitglieds, die Konflikte sind in der Regel individueller Art oder spielen sich zwischen Untergruppen ab. Außenseiter werden dagegen vergleichsweise schnell kollektiv von der ganzen Gruppe abgelehnt.<sup>10</sup>

Die Gestaltung der Innen- und Außenbeziehungen beruht auf der Selbstdefinition einer Gemeinschaft. Sie ergibt sich also aus der Gruppenidentität, die festlegt, wie das Verhältnis der Mitglieder zueinander und zur Außenwelt zu sein hat. Die Gruppennorm für den Umgang mit Kritikern kann zum Beispiel sämtliche Schattierungen von einer Pflicht zur Offenheit und Dialogbereitschaft bis hin zu einem krassen Denken in Feindbildern umfassen.<sup>11</sup> Üblicherweise stellt eine Gruppe nicht die gesamte soziale Umwelt für das Individuum dar, sondern es gehört zu mehreren Gruppen, die unterschiedliche Funktionen haben und unterschiedlich wichtig sind. Dadurch wird der Einfluß jeder einzelnen Gruppe auf das Individuum relativiert. Gemeinschaften, die für sich beanspruchen, dem Einzelnen Lebenssinn und Lebensorientierung zu vermitteln, gewinnen allerdings schon dadurch (ohne besondere Strukturmerkmale) einen größeren Einfluß auf das Individuum als Gruppen mit beschränkten Aufgaben. Deshalb muß von einer solchen Gemeinschaft ein verantwortlicher Umgang mit ihren vergleichsweise vielfältigen Einwirkungsmöglichkeiten verlangt werden.

Wenn sich religiöse bzw. weltanschauliche Gemeinschaften nach außen abschließen und ihre Mitglieder in Richtung einer exklusiven Binnenorientierung beeinflussen, wachsen ihre Einflußmöglichkeiten an, da mögliche Relativierungen und Balancen verschwinden. Dieser Vorgang der Isolation und „Insulation“ einer Gruppe kann im Extrem auf die Bildung einer möglichst kompletten sozialen Sonderwelt für die Mitglieder abzielen. Die Gemeinschaft wird dann zur einzigen Gruppe, in der das Individuum emotionale und soziale Bestätigung erhält. Sie bildet das einzige Milieu, aus dem seine sozial bestätigte

Realitätserfahrung stammt sowie die einzige Quelle seiner ethischen Normen. Damit bestimmt die Gruppenkultur alle Lebensbereiche einschließlich der politischen, familiären, beruflichen und moralischen Orientierung. Das Gegenbeispiel für eine solche soziale Exklusivität bilden die gegenwärtigen Großkirchen (im Milieu ihrer eher unverbindlichen, volkswirtschaftlichen Mitglieder, weniger in dem Milieu der Kerngemeinden), deren Identität und Bindungskraft derzeit eher verschwimmt, deren gesellschaftliche Erkennbarkeit geringer wird und deren Einflußmöglichkeiten auf die Mitglieder dadurch sehr beschränkt sind. Die Last, sich selbst als evangelischer oder katholischer Christ zu definieren, geht dadurch viel stärker als in den exklusiven, geschlossenen Gruppen von der Gemeinschaft auf die Individuen über, sie werden als Subjekte ihres Glaubens bzw. ihrer Überzeugungen von der Gemeinschaft wenig unterstützt.

Die extreme, exklusive Gemeinschaft entlastet dagegen gerade durch ihre hohe Bindungskraft von den Schwierigkeiten des Subjektseins, indem sie selbst zum eigentlichen Subjekt des Glaubens bzw. der Weltanschauung wird. Allerdings nimmt sie dadurch dem Individuum seine Freiräume, bis hin zu einem Zustand psychischer Abhängigkeit im oben beschriebenen Sinn. In derart exklusiven, nach außen abgeschotteten Gruppen werden die Zeichen der Zusammengehörigkeit speziell betont. Man umarmt sich, man sitzt nahe beisammen, man benutzt besondere Begriffe, besondere Anreden (sei es Spitznamen oder Titel) und bestätigt sich häufig gegenseitig, während Kritik und individuelle Positionen tabuisiert sind. Dieses Verhalten, das nicht nur extreme Weltanschauungsgemeinschaften zeigen, demonstriert erstens die Gruppengrenzen

nach außen hin, beschwichtigt aber gleichzeitig die latente Angst, nicht mehr dazu zu gehören, und macht die Drohung des Ausschlusses im Fall der Nicht-Konformität (Gruppendruck) wirkungsvoller. Je exklusiver die geteilte Intimität vorher war, und je stärker die Gemeinschaft zum Subjekt der Lebensorientierung wurde, desto unerträglicher ist – oder zumindest erscheint – ihr Verlust dem Individuum.

Allerdings muß der Gruppendruck im Innern gegen die Tendenz aufgebaut werden, persönlich bekannte Menschen als zugehörig zu betrachten. Ausgrenzung setzt daher die „Entpersönlichung“ der Opfer voraus. Außerdem muß der Gruppendruck sich gegen ethische Maximen durchsetzen, die ein solches Ausgrenzen verbieten. Der Vorgang des Ausgrenzens oder auch nur die Drohung damit führt deshalb zu innerseelischen (und oft auch zu sozialen) Konflikten. Wie diese ablaufen, hängt von der Gruppenstruktur ab, vor allem von der Verteilung der Autorität. Nur die ranghohen Mitglieder einer „steilen“ Hierarchie können wirksame kollektive Aggressionen gegen den zu stigmatisierenden Menschen einsetzen, indem sie (wie in dem obigen Interview erzählt) ihm z. B. das Etikett „Menschenfeind“ anhängen. Das Autoritätsgefälle verhindert, daß die Abwertung von denen kritisiert wird, die den Betroffenen persönlich kennen und ihm verbunden sind. Ein ähnliches Etikett würde in einer offenen Gruppe mit „flacher“ Hierarchie eher Diskussionen und Streit hervorrufen und so den Insider nicht zum Außenseiter machen, sondern zur Bildung von Untergruppen führen.

Die Generalisierungs- und Abstraktionsfähigkeit des menschlichen Denkens macht es möglich, die Gruppenzugehörigkeit auf unbekannte Individuen

auszudehnen, indem Symbole der Zugehörigkeit an die Stelle persönlichen Kennens treten. Man kann bei unbekanntem Menschen an Verhaltens-, Rede- und Denkweisen oder an der Kleidung erkennen, wer „zu uns gehört“ und wer nicht, sei es in einer gesellschaftlichen Schicht oder in einer Weltanschauungsgemeinschaft. Der „insider“ weckt potentiell Gefühle des Vertrauens und der Zugehörigkeit und der Außenseiter potentiell Tendenzen der Ablehnung, auch wenn man sich nicht persönlich kennt. Dadurch können religiöse Gemeinschaften über natürliche Gruppengrößen weit hinauswachsen und trotzdem gewisse Eigenschaften einer geschlossenen Gruppe beibehalten. Nur durch die Fähigkeit, Gruppengrenzen willentlich und gedanklich zu definieren, wird z. B. die ethische Maxime möglich, daß niemand prinzipiell „Außenseiter“ sein solle, daß niemand grundsätzlich als Feind gelten dürfe. Jedoch wird dadurch ebenso möglich, alle Außenseiter – auch die persönlich bekannten bis hin zur Herkunftsfamilie – als Feinde der Gruppe zu definieren.

Einige gut untersuchte Eigenschaften von Gruppen sind für das Verständnis des Verhaltens von Mitgliedern extremer Gemeinschaften wichtig:<sup>12</sup>

Erstens sind Gruppen, wie erwähnt, leicht zur gemeinsamen Aggression nach außen hin zu bewegen, unter bestimmten Bedingungen auch gegen Mitglieder, die dadurch ausgegrenzt werden. Diese Möglichkeit kann zum Erzeugen von Gruppendruck nach innen und zum Etablieren kollektiver Feindbilder genutzt werden. Dasselbe gilt für andere von den Mitgliedern geteilte Emotionen, zum Beispiel für Hoffnungen, Ängste und Sehnsüchte. Es gibt sowohl paranoide Gruppenängste als auch eine Gruppeneuphorie, der sich einzelne

Mitglieder schwer entziehen können. Alle derartigen Emotionen werden in Gruppen tendenziell verstärkt. Die Gruppe wirkt emotionalisierend, die Vereinzelung ent-emotionalisierend. Eine starke Gruppenbindung und ein umfassendes Gruppenleben bringen also automatisch eine hohe Beeinflußbarkeit auf der Gefühlsebene mit sich. Entscheidend ist, wie mit dieser Einflußmöglichkeit praktisch umgegangen wird.

Zweitens kommt es in Gruppen immer zu (formellen oder informellen) Hierarchien. Die Rollenverteilung ist, was Autorität angeht, stets asymmetrisch – allerdings je nach der Definition der inneren Beziehungen in höchst unterschiedlichem Ausmaß. Von daher sind nicht Autoritäten und Hierarchien an sich vermeidbar, sondern allenfalls lassen sich Ausmaß und Zielrichtung des von den „Ranghöheren“ ausgeübten Einflusses einschränken. Ob es dafür gültige formelle und informelle Regeln gibt oder nicht, unterscheidet nicht selten extreme und sozial angepaßte Gemeinschaften voneinander.

Drittens gibt es einen Gruppeneffekt, der „Diffusion von Verantwortung“ genannt wird. Für das, was man als Gruppenmitglied mit Unterstützung der Gruppe tut, fühlt man sich weniger verantwortlich, als wenn man eigenständig handelt. Das kann sich positiv als Ermutigung des Individuums auswirken, ebenso aber auch negativ als „Entmoralisierung“ des Tuns. Auch dieser Effekt ist um so stärker, je stärker und exklusiver die Bindung an die Gruppe ist, so daß man in krassen Fällen von einer Verführung des Einzelnen zur Delegation von Verantwortung an die Gemeinschaft sprechen kann.

Viertens gibt es einen Gruppeneffekt, der als „risk shift“ bezeichnet wird, und den man im Deutschen als „Vermeidung von Unentschlossenheit“ bezeichnen könn-

te. Gruppen sind weniger als Individuen zum Abwägen und nachdenklichen Zögern imstande. Die Bereitschaft zur definitiven Handlung ist hoch, da Risiken als verteilt und daher unwesentlich erlebt werden. Das kann sich positiv und negativ auswirken. Richtige Entscheidungen werden von Gruppen schneller, falsche vorschnell getroffen. Negative Auswirkungen werden dann wahrscheinlich, wenn ranghohe Gruppenmitglieder die Abneigung der Gruppe gegen Abwarten und Abwägen zur Durchsetzung ihrer Interessen und zur Unterdrückung von Kritik ausnutzen. Wenn ein hohes Maß an Emotionalisierung, eine „steile“ Hierarchie, die Entmoralisierung des Handelns und das Delegieren von Verantwortung an die Gemeinschaft die Gruppenkultur in starkem Maß prägen, ergibt sich allein daraus schon das oben charakterisierte Phänomen der seelischen Abhängigkeit. Eine methodisierte, geplante Einwirkung der Autoritäten auf das Individuum ist dazu nicht erforderlich, kann allerdings hinzukommen und den gewünschten Einfluß auf die Betroffenen unter Ausnutzung der genannten Gruppeneffekte weiter verstärken.<sup>13</sup>

*Teil II dieses Beitrags erscheint im Materialdienst 10/97.*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Für den Autor selbst stellt die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Patienten und Therapeuten, wie sie sich in gescheiterten tiefenpsychologischen Einzeltherapien z.T. nach Jahren entwickelt, den am nächsten liegenden Vergleich zur „psychischen Abhängigkeit“ von religiösen Führungsgestalten und extremen Gemeinschaften dar. Da es sich dabei jedoch um sehr spezielle Erfahrungen handelt, wird darauf im Text nicht weiter Bezug genommen.

<sup>2</sup> Das vollständige Interview stammt aus der Schweizer Zeitschrift *Bresche* Nr. 88–314, S. 10–14; vergleichbare Interviews finden sich in: *Trauma* 8, Februar 1989, S. 4–11; es handelt sich um das Organ der Zürcher und Berner Psychologie-Studentinnen.

<sup>3</sup> Der Begriff *Personenkult* müßte näher bestimmt werden, der Kürze wegen verweise ich hier auf H. Hemminger, *Was ist eine Sekte?*, 2. Aufl. 1996, S. 100ff.

<sup>4</sup> Plausibilität spreche ich der hier skizzierten, vorwissenschaftlichen These vor allem im Vergleich zu den sogenannten „Snapping“-Theorien zu, die davon ausgehen, daß man durch manipulierte Diagnostiziermethoden einen physiologisch diagnostizierbaren, nicht-normalen „abhängigen“ Zustand des Gehirns erzeugen könne. Diese Thesen halte ich für a priori unplausibel und ziehe sie für den weiteren Text nicht mehr heran.

<sup>5</sup> Ein physiologisches Bedürfnis nach Meditationen und Ritualen (Chanten) wird gelegentlich als Begründung der Abhängigkeit angeführt. Es dürfte sich dabei jedoch ebenso um ein psychisches Bedürfnis mit psychosomatischen Begleiteffekten handeln wie bei der sogenannten Arbeitssucht, der Spielsucht, bei sexuellen Suchtphänomenen usw. Außerdem sind fast alle diese Rituale nicht zwingend an die Gruppe gebunden, sondern lassen sich nach einer Trennung fortführen und werden nicht selten alleine weitergeführt. Das Bedürfnis nach ihnen erklärt also die Bindung an die Gruppe bzw. an den „Guru“ nicht, sondern bildet eher deren Ausdruck.

<sup>6</sup> K. Mann u.a. (Hrsg.), *Suchtforschung und Suchttherapie in Deutschland*, Geesthacht 1995 (Tagungsband der Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie).

<sup>7</sup> Der Begriff *Plausibilität* wird hier subjektiv benutzt und bedeutet deshalb eigentlich „Plausibilitätserfahrung“ Die so verstandene Plausibilität des Lebensorientierungs- und Lebensführungsangebots einer Gruppe hängt nicht unbedingt (manchmal sogar nur in geringem Ausmaß) von der intellektuellen Stimmigkeit der Lehre oder von der argumentativen Potenz der Meinungsführer ab. Viele Mitglieder extremer Gruppen kennen die Lehre ihrer Gemeinschaft nicht gut oder haben sie nicht gründlich reflektiert. Entscheidend ist die subjektive Stimmigkeit der wie auch immer rezipierten Erklärungen, Handlungsanweisungen und Rollenangebote.

<sup>8</sup> Die als „seelische Abhängigkeit“ bezeichneten Phänomene werden als Folge der Bindung an eine Gruppe oder Gemeinschaft behandelt, obwohl es kleine Gemeinschaften gibt, in denen die persönliche Abhängigkeit vom Führer die Gruppenbindung überlagert. Das gilt vor allem für Guru-Gruppen, in denen die Begegnung mit dem „lebenden Meister“ noch für alle möglich ist, für lokale Psychotherapie-Gemeinschaften um einen therapeutischen Meister herum u. ä. Die meisten

extremen Gemeinschaften werden jedoch durch Gruppenphänomene stabilisiert, die Bindung an sie ist vorwiegend eine soziale Bindung. Im übrigen sind die Projektionen des Einzelnen auf den Meister und diejenigen auf die Gemeinschaft psychodynamisch weithin austauschbar, der Meister steht für die Gruppe und die Gruppe für den Meister.

<sup>9</sup> Der umfangreiche Bestand einschlägiger tiefenpsychologischer Theorien wird hier und auch im folgenden Abschnitt (Konversionstheorien) vernachlässigt, er spielt jedoch bei zahlreichen Autoren, die im weiteren Text genannt werden, eine wichtige Rolle.

<sup>10</sup> Literaturhinweise zur Gruppenpsychologie: K. Lewin, Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern 1963; C. F. Graumann (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Bd. 7,2. Sozialpsychologie, Göttingen 1972; H. D. Schneider, Kleingruppenforschung, Stuttgart 1975; M. Sader, Psychologie der Gruppe, 4. Aufl., Weinheim 1994.

<sup>11</sup> Durch die Definition ihrer Außenbeziehungen nimmt die Gruppe entscheidend Einfluß auf die

Interaktion mit der Umwelt. Umgekehrt läßt sich aus spezifischen Elementen dieser Interaktion auf die gültige Definition der Beziehungen zurückschließen. Das Phänomen, daß es aus bestimmten Gemeinschaften regelmäßig sogenannte Aussteiger gibt, weist z. B. auf eine stark abgeschlossene Gruppe mit von außen schwer nachvollziehbaren inneren Abläufen hin, die von sich aus eine Abgrenzung gegenüber Personen vollzieht, die sich von ihr trennen. Es gibt i. d. S. keine Aussteiger aus den Großkirchen oder aus einer Partei, weil deren Definition der Umweltbeziehungen anders aussieht.

<sup>12</sup> Es wird im folgenden Text nicht berücksichtigt, daß sich Kleingruppen bis ca. 12 Personen in einigen wesentlichen Merkmalen von großen Gruppen unterscheiden.

<sup>13</sup> Damit sind nur einige wenige Eigenschaften von Gruppen genannt. Zum Beispiel sind alle Eigenschaften, die mit der Leistungsfähigkeit der Menschen im Beruf oder beim Lernen zu tun haben, nicht berücksichtigt.

## BERICHTE

Joachim Keden, Düsseldorf

### „Mit 40 bin ich Millionär!“

#### Zur Problematik von Strukturvertrieben/Direktvertriebssystemen am Beispiel von National Safety Associates (NSA)

Seit einigen Jahren werden Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte verstärkt von Personen angesprochen, die mit sogenannten Direktvertriebssystemen in Berührung gekommen sind.

Obwohl es bei diesen Firmen nur am Rande um weltanschauliche Fragen geht, vergleichen manche Betroffene ihre Erlebnisse mit dem, was von sogenannten Sekten berichtet wird: Es kommt zu einer radikalen Lebenswende bei Einsteigern; Außenstehende stellen Realitätsverlust, übersteigerte Erfolgshoffnungen bei diesen Einsteigern fest; frühere Beziehungen werden aufgege-

ben; für die neue Firma wird mit missionarischem Eifer geworben usw. Für Firmen, die solche Reaktionen bei ihren Vertretern hervorrufen, wurde in den USA folgerichtig der Begriff „Commercial cult“ geprägt (z. B. bei Stevan Hassan, Ausbruch aus dem Bann der Sekten, Reinbek 1992). Darüber hinaus hat die Auseinandersetzung um die Scientology-Organisation die Assoziation „Sekte = Wirtschaft“ in vielen Köpfen fest verankert, so daß Direktvertriebsfirmen nicht selten als scientologische Unternehmen oder vom scientologischen Gedanken- gut geprägt, verdächtig werden.

Es handelt sich hierbei um Firmen, die die unterschiedlichsten Produkte vertreiben, wobei die Besonderheit darin liegt, daß die Produkte ohne Zwischenhandel, durch sogenannte Vertriebshändler, gekauft werden, die ihrerseits wiederum Kunden als (Unter-)Händler werben, um so nicht nur durch den eigenen Verkauf Gewinne zu machen, sondern auch durch Provisionen an dem Verkaufserlös der (Unter-)Händler zu partizipieren.

Wie solche Firmen im einzelnen vorgehen, soll am Beispiel von NSA (National Safety Associates) beschrieben werden.

### **Erfolgsversprechen und Strategie**

National Safety Associates ist eine Firma, die ursprünglich aus den USA stammt und vorwiegend im Bereich Umwelt (z. B. Vertrieb von Wasserfiltern) und Sicherheit (Türspione, Sure-Stop) den Markt bedient. Am Beispiel dieser Firma läßt sich zeigen, wie ein solches System funktioniert, aber auch, welchen Zwängen es unterliegt und wo diese zu einem fast unvermeidlichen Mißbrauch von Unter-Vertretern und Kunden führen können. Ich stütze mich dabei auf Materialien von NSA und auf Betroffenenberichte.

Am Anfang werden den potentiellen Mitarbeitern schier unglaubliche Einkunftsmöglichkeiten versprochen. So heißt es zum Beispiel in firmeneigenen Unterlagen:

„Meine Ziele mit nsa:

Am 1. 11. 93 bin ich SC

Am 1. 11. 94 bin ich QNMD

Am 1. 4. 95 bin ich NMD

Mit 40 bin ich Millionär!

Von der ersten SC-Provision kaufen wir uns ein Videogerät.

Nach den ersten 100000 DM Provision leiste ich mir ein neues Motorrad: Die neue BMW-Boxer!!

Endziel: Als Millionäre kaufen wir uns ein Haus am Bodensee.“ (August 1993)

Richtig mag sein, daß es dem einzelnen Händler durchaus möglich sein kann, mit dem Vertrieb von NSA-Produkten nicht unerhebliche Einkünfte zu erzielen. Doch der angeworbene Mitarbeiter weiß in der Regel nicht, auf welcher Stufe innerhalb der Vertragshändler-Hierarchie er einsteigt: Dauerhafte Gewinne sind vermutlich nur zu erreichen, wenn man nicht am Ende des abgestuften Vertriebsleitersystems landet, sondern weit oben in der Vertriebs-Hierarchie placiert ist.

Das Verkaufssystem ist mehr oder weniger darauf angelegt, den sogenannten „warmen Markt“ zu nutzen. Das heißt, man soll versuchen, die Produkte innerhalb der Familie und des Freundes- und Bekanntenkreises an den Mann zu bringen, man soll sämtliche sozialen Kontakte ausnutzen, die einem zur Verfügung stehen, sei es innerhalb eines Vereines oder der Kirchengemeinde, der man angehört, seien es die Berufskollegen.

So muß man fast überall damit rechnen, von NSA-Mitarbeitern angesprochen, zum Kauf der Produkte bewegt und als Vertragshändler angeworben zu werden. Andererseits ist der durch persönliche Beziehungen abgesteckte Markt auch sehr begrenzt: Die Vertreter können zwar mit Anfängererfolgen rechnen, diese aber nur selten wiederholen. Darüber hinaus ist dieses Verfahren moralisch bedenklich, da es viel schwieriger ist, seinem Freund, Bekannten, Familienmitglied, Nachbarn, Berufskollegen oder gar dem Lehrer – eine von NSA und anderen einschlägigen Firmen bevorzugt angesprochene Berufsgruppe wegen ihres hohen Wertes als Multiplikator – etwas abzuschlagen als einem völlig Unbekannten.

Mir sind Fälle bekannt, in denen zum Beispiel Lehrer versucht haben, im Kollegium, aber auch durch Ansprache von Schülern und deren Eltern NSA-Produkte zu verkaufen. In mehreren Fällen wurden Veranstaltungen in Kirchengemeinden genutzt, es wurden Presbyter angesprochen und versucht, sie als Vertreter zu werben. Ein Therapeut soll seinen Patienten NSA-Produkte angedient haben, ebenso ein Arzt. Ist es schon unfair, private Beziehungen zu nutzen, um sich persönlich zu bereichern, kann keinesfalls mehr gutgeheißen werden, wenn Abhängigkeits- oder Respektsverhältnisse dazu mißbraucht werden, um sich derartige Einkünfte zu verschaffen.

### **Unternehmensphilosophie**

Die Unternehmensphilosophie versucht solchen Bedenken und Skrupeln von vornherein entgegenzuwirken, indem sie darauf abzielt, finanziellen Erfolg mit einem glücklichen Leben gleichzusetzen. In der von National Safety Associates vertriebenen Broschüre „Success-Express“ werden u a. „Erfolgsstories“ von Personen dargestellt, die durch NSA an das Ziel ihrer Wünsche gelangt sind. So wird z.B. aus England berichtet: „Am Anfang wohnte Shami bei seinen Eltern und reiste in einem alten Mini durch das ganze Land, um lehrreichen Geschäftstreffen beizuwohnen. Er wußte nie sicher, ob er mit seinem Mini das jeweilige Reiseziel erreichen würde. Dank NSA und seiner eigenen Entschlossenheit, es zu schaffen, führt Shami jetzt wirklich ein ganz anderes Leben. Bevor es NSA für ihn gab, war er noch nie in seinem Leben auf dem Festland gewesen. Jetzt reist er oft geschäftlich (und zu seiner Freude) in die Vereinigten Staaten, durch ganz Europa und zu anderen

Zielen.“ (Success-Express, Nr. 1, Januar 1994, S. 12)

Bedingung für den „Erfolg“ ist, daß man sich ein Ziel setzt und sich durch nichts davon abhalten läßt. So heißt es in einem Interview mit Ron Brand, einem National Marketingdirector (das ist die höchste Position innerhalb des nationalen Vertriebsnetzes): „In diesem Fach kann jeder, der daran glaubt, erreichen, was er will.“ Wichtig sei es, regelmäßig an den Trainings, Schulungen und regionalen Treffen teilzunehmen, weil es „unbedingt notwendig (ist), daß wir ständig dazulernen und aufs neue motiviert werden“. Auf die Frage, woher er seinen dauernden Elan nehme, heißt es: „Andere Dinge sind nur störende Ablenkungen.“ Und auf die weitere Frage, ob seine Träume wahr geworden seien, antwortete er: „Ich mache was ich will, wann ich will und wo ich will.“ Dabei ist Erfolg wie Mißerfolg ausschließlich abhängig vom persönlichen Einsatz. Der Grund für den Erfolg bei NSA sei: „Ein absoluter Glaube in meine Person, NSA und das Produkt, gute Vorbilder und die richtige positive Einstellung.“ (Success-Express, a.a.O., S. 13 ff)

Dieser Einstellung liegt ein Menschenbild zugrunde, das aus christlicher Sicht nicht akzeptiert werden kann und das auch den weithin akzeptierten humanen Werten unserer Kultur nicht entspricht: Nach unserer Einschätzung entsteht zumindest die Gefahr, daß der einzelne Vertragshändler nurmehr das (trügerische) Ziel vor Augen hat, viel „Geld zu machen“ und hierzu bereit ist, ohne Rücksicht auf menschliche Bindungen gerade diese „auszubeuten“ und das zudem in einem äußerst sensiblen Bereich, indem womöglich die Ängste der Menschen vor einer verschmutzten Umwelt oder die mangelnde Sicherheit im privaten Bereich angesprochen werden. Mit

anderen Worten: Er nutzt existenzielle Ängste gerade bei seinen Bezugspersonen zum eigenen Vorteil.

### Insider-Sprache

Auffallend ist auch die Sprache, derer sich NSA bedient. Fast kann man den Eindruck gewinnen, als sei, jedenfalls in Teilbereichen, eine Insider-Sprache entwickelt worden: Da werden für die Uneingeweihten unverständliche Kürzel benutzt (zum Beispiel: SC, QNMD, TAM), häufig englische Begriffe verwendet, wie Downline, Deadline oder Hot Button, und die Personen mit Vornamen und dem vertraulichen „Du“ angesprochen und so das Gefühl erweckt, Teil einer besonderen Gemeinschaft zu sein, der anzugehören eine Auszeichnung bedeutet.

Auch werden für das eigene Tun aggressive Begriffe benutzt, wie „Sieger“, „Eroberung“, „Führer“, die wohl die Überlegenheit des Systems, dem man als Vertragshändler angehört, deutlich machen sollen. (Vgl. u.a. Werbematerial u. Success-Express)

In uns vorliegendem Schulungsmaterial (MoMentuM), das bei NSA Verwendung findet, heißt es u.a.: „Die Welt schreit nach starken Führern“ und dazu abgebildet ist eine Weltkugel, die sich in „Deiner Hand befindet.“ (MoMentuM III, S. 8) Oder es werden martialische Töne angeschlagen: „Sie können nicht bequem zu Hause sitzen und Ihre Truppen lenken. Wollen Sie, daß sie vorrücken, so müssen Sie selbst dort hinausgehen und den Angriff führen!“ (MoMentuM, Pool 1993, S. 134)

Diese Sprache ist nicht zufällig: Die aggressiven und verschwörerischen Bilder gehören zur Unternehmensphilosophie und enthüllen, welches Menschenbild die Vertreter verinnerlichen sollen.

### Rechtliche und fachliche Bedenken

Auch aus rechtlicher Sicht sind offensichtlich Bedenken anzumelden: Nach einer Entscheidung des Landgerichts München I vom 6. 7. 1994 wurde das Vertriebssystem von NSA als System der sogenannten progressiven Kundenwerbung charakterisiert, die nach § 6c UWG mit Freiheitsstrafe bzw. Geldstrafe bedroht ist. Insoweit hatte das Gericht u. a. ausgeführt: „Die Bewertung der Systeme progressiver Kundenwerbung als wettbewerbswidrig und sogar strafwürdig beruht aber nicht nur auf den Risiken und Gefahren, die sie für den geworbenen Werber mit sich bringen, sondern auf seiner Auswirkung auf den Wettbewerb im ganzen, darauf, daß es sich um ein den Leistungswettbewerb verfälschendes, höchst attraktives und darum um so gefährlicheres Werbemittel handelt... Hierzu gehört die typische Ansiedlung derartiger Systeme im Bereich der Nichtkaufleute (Laien), die nur durch den Beitritt zum System (Minder-)Kaufleute werden und die Gefahr, die für einen echten Leistungsvergleich von der nichtgeschäftlichen Umgebung, in der der Verkauf typischerweise stattfindet, ausgeht. Hierzu gehört weiter, daß die in Aussicht gestellten verlockenden ‚besonderen Vorteile‘ von den Leistungskriterien Qualität und Preis – im Sinne eines ‚übertriebenen Anlockens‘ – ablenken und zu nicht leistungsgerechten Erfolgen führen können. Hierzu gehört, nach Ansicht der Kammer, die systemnotwendige enorme Verteuerung des Produktes durch die gestuften Gewinnspannen der verschiedenen Strukturebenen (hier sechs, die von *einem* Verkauf jeweils ihren Teil abbekommen), die die Verwirklichung der ‚besonderen Vorteile‘ bedingt.“ (LG München I, 1HKÖ 19261/93, S. 21 f)

NSA hatte seinerzeit Revision beim Bundesgerichtshof eingelegt; das Verfahren endete letztlich durch Vergleich. In diesem Zusammenhang stellt sich dann natürlich die Frage, ob und inwieweit die von NSA vertriebenen Produkte übersteuert sind. So kostet ein Luftfilter zum Beispiel 468,05 DM, der Sprudler 200 Sp 575,- DM (Stand 1994).

Letzteren Wasserfilter hatte NSA nach eigenen Angaben durch das Institut Fresenius prüfen lassen. Anlässlich einer Sendung des WDR „Trägerische Freunde“ wurde von Fresenius eine zweite, gründlichere Untersuchung durchgeführt. In der Sendung wurde ein Mitarbeiter des Institutes befragt, der u. a. erklärte, er halte das Verkaufen dieser Geräte durch Laien für problematisch, „weil natürlich dem Verbraucher nachher eine sehr genaue Information gegeben werden muß, wie er diesen Filter anzuwenden hat“. Denn der im Gerät benutzte Aktivkohlefilter neige dazu, wenn er länger stehen bleibe, zu verkeimen. Dies passiere schon relativ schnell, nach etwa einem Tag, jedenfalls aber nach einem Wochenende. Um das Gerät wieder ordnungsgemäß (keimfrei) nutzen zu können, müsse man ungefähr 10 bis 15 l Wasser durch den Filter laufen lassen, ohne es zu benutzen, bis es Trinkwasserqualität habe.

Es stimme auch nicht, daß Fresenius die Produkte von NSA empfehle. Wörtlich sagte der Mitarbeiter hierzu: „Nein, wir empfinden das als Mißbrauch unseres Namens. Und da werden wir massiv gegen vorgehen.“ (Manuskript „Trägerische Freunde“ vom Januar 1995, S. 6/7)

Seit geraumer Zeit wird auch eine Art Lebensmittel vertrieben „Juice Plus“, das die natürlichen Nährstoffe aus frischen Früchten und Gemüsesorten enthalten soll. „Dank dem einmaligen ‚Flash drying‘“ (vgl. Werbebroschüre NSA Int.

955200 GR 5/94) seien diese Nährstoffe in hohem Maß in dem Produkt enthalten. Hierzu befragt, äußerte sich in der oben bereits erwähnten Sendung des WDR ein Lebensmittelchemiker: „Der Begriff ‚Flash drying‘, den die Firma für ihre Herstellungsmethode verwendet, ist in der Lebensmitteltechnologie so nicht bekannt. Es besteht auch überhaupt keine Notwendigkeit für ein solches Verfahren... Es kommt hinzu, daß solche Pulvererzeugnisse natürlich irgendetwas beinahe Magisches an sich haben, daß man dann natürlich auch viele Wirkungen hineingeheimnist hat, die sich in ganz einfache trockene Gemüsestückchen, wie sie in jeder Fertigsuppe vorkommen, eben nicht so hineininterpretieren lassen... Ich bin im Grunde äußerst erstaunt, daß es möglich ist, ein solch fades Pulver aus solchen Allergierohstoffen mit einem solchen Allergieverfahren zu einem solch horrenden Preis zu verkaufen. Ich muß allerdings der Firma gratulieren, daß sie sich hier mit besonderer Intelligenz an den Geldbeutel der Deutschen gewandt hat und da offensichtlich auch fündig geworden ist.“ (Manuskript a.a.O., S. 10f)

All dies sind Gründe, jedem Menschen, der bei NSA als Vertragshändler einsteigen möchte, zu empfehlen, sich vorher gründlich zu informieren und sich nicht von den Versprechungen in Prospekten, durch andere Vertragshändler oder auf den Schulungsveranstaltungen blenden zu lassen.

### **Andere Direktvertriebssysteme**

Bedenken sind selbstverständlich nicht nur gegen NSA anzumelden. Viele andere Direktvertriebssysteme arbeiten mit ähnlichen Methoden und Versprechungen. Zu nennen wäre da z. B. Herbalife, das mit Schlankheitskost Märkte zu ge-

winnen sucht, oder auch die Firma Evora, die Kosmetik vertreibt: „In Kleinanzeigen verspricht die Direktvertriebsfirma ... einen ‚lukrativen Nebenverdienst‘. Interessierte werden in ein Einführungsseminar gedrängt... Bei dem Seminar, für das die Teilnehmer bereits eine ‚Schutzgebühr‘ von knapp 50,- DM zahlen müssen, und das in der Regel in größeren Hotels stattfindet, bedrängen bereits aktive Evora-Mitarbeiter die ‚Neuen‘ mit dem Hinweis auf angebliche mögliche sechsstelligen Jahresverdienste, noch während des Seminars einen Vertrag als Verkaufsleiter abzuschließen... So beginnt ein Leidensweg, an dem die Firma ihr Geld verdient. Die frischgebackene Verkaufsleiterin oder der neue Verkaufsleiter muß rund 10 000,- DM herapen: Für die Cremes, Make-ups, Lippenstifte und Nagellacke, für die Depotmiete, für neue Schulungskurse, für Büroservice. Wer neue Verkaufsleiter wirbt, bekommt eine Provision von 800,- DM.“

So beginnt das bekannte Schneeballsystem, das eigentlich aber nur in der Theorie funktioniert: „Die Verkaufsleiterin hat Schwierigkeiten, ‚Beraterinnen‘ zu finden, sie grast in ihrer Not den Verwandten- und Bekanntenkreis nach potentiellen Verkäufern ab – und bleibt am Ende nicht selten auf ihren Unkosten oder Schulden sitzen.“ (Vgl. Report Nr. 5, 11. 3. 1994, S. 14)

Zu nennen wäre weiter Amway, die größte Direktvertriebsfirma der Welt mit angeblich 2 Mio. Vertriebsmitarbeitern, die mit Kosmetika und Haushaltswaren handelt und in der es nach der englischen Betroffenenhilfsorganisation „Fair“ kritikwürdige Anwerbemethoden geben soll (vgl. Berliner Dialog 3 – Weihnachten 1995, S. 26).

Der Materialdienst der EZW hat sich bereits mehrfach mit der Amway-Organisa-

tion beschäftigt (vgl. hierzu MD 1983, S. 121f bzw. MD 1984, S. 178f). In dem Artikel „Glaube ‚made in USA‘ – AMWAY“ von Ralf-Dieter Gregorius und Hans-Diether Reimer heißt es u. a.: „Es ist gedacht, daß derjenige, der für das Geschäft geworben wird, in seinem unmittelbaren Freundes- und Bekanntenkreis die Produkte vertreibt, wobei er auf alles 30% Provision erhält. Ein ‚Amway-Berater‘ ... soll aber vor allem weitere Berater ‚sponsern‘, die dann ebenfalls Umsatz haben; damit erreicht er eine Stufe, die ihm zusätzlich einen Bonus gewährt. Diese Boni bilden seinen zweiten, zusätzlichen Verdienst. Hat ein Berater viele neue Berater gewonnen, sie trainiert und zu erfolgreichen, d. h. umsatzstarken Verkäufern gemacht, sollen diese Boni monatlich drei- oder gar vierstellige Summen erreichen... Der Amway-Methode liegt eine ins Religiöse überhöhte Weltanschauung zugrunde. Ihr Fundament – das den Beratern ständig ins Bewußtsein gebracht wird – ist, daß *Erfolg planbar und machbar ist...* So weckt Amway bei einer riesigen Zahl von Menschen unvorstellbar große Wünsche; und es wird ihnen eingeredet, sie könnten diese Wünsche mit einfachen Mitteln und Methoden verwirklichen. Das hat die Folge, wie man gesehen hat, daß enttäuschte und müde gewordene Berater mit großen Frustrationen – wenn nicht gar Depressionen – das Amway-Geschäft verlassen...“

Ein ehemaliger Mitarbeiter von Amway, Ken Pitman, gründete 1988 die Firma Euronet mit Sitz in Luxemburg, deren Verkaufsstrukturen im wesentlichen mit denen der Firma Amway übereinstimmen (vgl. Nahe-Zeitung vom 17. 10. 1989 „Nicht erschaffen, um arm zu bleiben“).

Aber auch in ganz anderen Bereichen trifft man auf das Direktvertriebssystem.

So berichtet Der Spiegel von der „Deutschen Vermögensberatung AG“ (Chef und Gründer Reinfried Pohl), einem Unternehmen, das Versicherungen, Bau-sparverträge und Investmentfonds verkauft: „Rund 12 000 Mitarbeiter gehen für Finanzmakler Pohl anschaffen. Das Durchschnittsalter der Truppe beträgt 33 Jahre. Auf der untersten Hierarchiestufe sind es meist Nebenberufler, die Verwandten und Freunden teure Lebensversicherungen aufdrängen. Sie werden mit einer Provision geködert, die schon beim Abschluß einer Lebensversicherung 1000,- DM übersteigen kann. Der Löwenanteil der Provision bleibt bei den Geschäftsstellenleitern, Regionaldirektoren und Direktionsleitern hängen, die alle einen Provisionsanteil wegstecken. Reich können die selbständigen Handelsvertreter nur dann werden, wenn sie selbst eine Struktur aufbauen, also möglichst viele Mitarbeiter für sich schuften lassen... Die internen Schulungsunterlagen enthüllen, daß Pohls Firma mit den Verkaufsgewohnheiten der seriösen Banken und Versicherer nur wenig gemein hat. ‚Ihr größtes Vermögen ist die Anzahl der Personen, die sie kennen‘, wird den Neulingen schon in Anwerbe-Seminaren eingeschärft. Lange Listen werden vorgelegt, auf denen sie die Adressen von Nachbarn, Freunden, Lieferanten, Kunden eintragen sollen. Adressenlisten sind der Rohstoff, ohne den keine Klopfertruppe funktioniert... Auf die Männer mit den kleinsten Skrupeln und den dicksten Ellenbogen warten Belohnungen... Für viele Drücker endet der Traum von Reichtum jedoch im Abseits. Die meisten Mitarbeiter scheiden wegen Erfolglosigkeit wieder aus der Klopfertruppe aus, sobald sie die Adressen ihrer Freunde und Verwandten abgegrast haben. Zurückbleiben zerstörte Privatbeziehungen.“ (Vgl.

Der Spiegel 23/1995, „Steinreicher Scharlatan“, S. 90 ff)

Eine Art Freizeitvariante, die sich für die Betroffenen gleichwohl als finanziell äußerst belastend herausstellen kann, stellt das Veranstanen von Kettenspielen dar, z. B. Titan (früher Jump): Auf Präsentationen in Gaststätten werben Fans Mitspieler mit riesigen Gewinnversprechungen. Geld bekommen kann man aber nur durch das Anwerben neuer Teilnehmer, von denen man einen Anteil am Einsatz sowie eine anteilige Provision für jedes folgende Kettenmitglied erhält. Wer keinen weiteren Mitspieler findet, zahlt drauf.

Die Gerichte bemühen sich, diesen Spielen einen Riegel vorzuschieben. So hat das Landgericht Kiel rechtskräftig entschieden, daß die Opfer derartiger Kettenspiele ihren gesamten Einsatz direkt von den Werbern zurückfordern können, die sie in das Spiel verwickelt haben (vgl. Der Spiegel 27/1996). Bleibt zu hoffen, daß diese Rechtsprechung Veranstalter von solchen Kettenspielen den Boden entzieht.

Fazit: Man kann nur warnen, sich blind und uninformiert auf die Mitarbeit in Direktvertriebsunternehmen einzulassen oder sich gar an Kettenspielen zu beteiligen. Man geht damit ein großes finanzielles Risiko ein und gefährdet seine bisherigen menschlichen Beziehungen.

Die Gemeinde Jesu Christi Berlin gehört zu den International Churches of Christ (Boston Church) und ist eine neue religiöse Bewegung, erwachsen aus einem christlich-evangelikalen Frömmigkeitshintergrund, die sich schnell und wirksam über den amerikanischen Wurzelgrund hinaus ausgebreitet hat. Im folgenden dokumentieren wir zwei Texte, die unterschiedliche Perspektiven zur Glaubenspraxis und zum Glaubensverständnis der Gruppe zum Ausdruck bringen: In einem Interview, geführt von Eleonore Pieh im Mai 1997 in Berlin, schaut ein ehemaliges Mitglied auf seine Zeit in der Gemeinde zurück und beschreibt Erfahrungen, die er dort gemacht hat. Ein zweiter Text formuliert Anliegen der Gemeinde Jesu Christi im Blick auf umstrittene Themenstellungen. Sein Verfasser ist der Leiter der Berliner Gemeinde. Der Materialdienst 10/97 wird eine Darstellung und kritische Auseinandersetzung mit der Gemeinde Jesu Christi Berlin enthalten.

## Meine Zeit in der Gemeinde Jesu Christi

### Ein Interview mit einem ehemaligen Mitglied

*Eleonore Pieh: Sie waren Mitglied in der Gemeinde Jesu Christi in Berlin. Können Sie beschreiben, aus welchem religiösen Kontext Sie kommen?*

Helmut Schmidt: Ich war passives Mitglied der katholischen Kirche, bin also getauft worden, aber das hat keine Auswirkungen auf mein weiteres Leben in der Kirche gehabt.

*Wie haben Sie die Gemeinde Jesu Christi kennengelernt?*

Über einen Freund bin ich auf eine Fete gekommen, die für Studenten veranstaltet wurde. Es war von der Sache her eine sogenannte Semestereröffnungsparty. Sie fand in den Räumlichkeiten des Studentenwerkes hier in Berlin statt. Die Studenten aus der Studentengruppe der Gemeinde organisieren diese Feste. Nach meiner Einschätzung machen die Stu-

denten ca. 80% der Gemeindemitglieder aus. Es gibt neben den Singles und Familien eine Studentengruppe, die auch ihre eigenen Veranstaltungen hat.

*Sie sind also auf die Fete gegangen und man hat Sie dort angesprochen?*

Ja, das läuft so, daß dort Gespräche stattfinden, die erst ganz locker laufen, wo es um Gott und die Welt geht. Normalerweise sprechen immer Männer Männer und Frauen Frauen an. So kam aus einem Gespräch eine Verbindung zu einem Studenten zustande und wir tauschten Telefonnummern aus.

Wenn man die Person erst mal kennengelernt hat, wird versucht, die Telefonnummer zu bekommen, dies ist ein Zeichen des Erfolgs und wird auch von der Gemeindeleitung abgeprüft.

*In welcher Form wird dies „abgeprüft“?*

Die einzelnen Bibelkreise werden gefragt, wieviel Leute angesprochen wurden und wieviele Telefonnummern man hat.

*Sie wurden zum Gottesdienst eingeladen und nahmen daran teil?*

Wir haben uns dann zum Gottesdienst getroffen, und nach diesem Gottesdienst traf man zunächst eine Verabredung zu einem Bibelkreis. Dies hieß zwar Bibelkreis, im Endeffekt war es eine für mich eingerichtete Studie, wo ich Mittelpunkt war und um mich herum vier Brüder aus dieser Gemeinde, die mir die Bibel nahebringen wollten.

*Sie waren also der einzige Neue in dem Kreis?*

Richtig. Und das ist, wie ich erfahren habe, immer so. Man hat also keine Chance, irgendwie Zweifel oder Unsicherheiten mit jemandem zu teilen, man ist alleine. In diesem Bibelkreis strömte alles auf mich ein, und das war dann ein schönes, aber auch ein komisches Gefühl. Das schöne Gefühl überwog dabei, einfach, weil sich die Leute für einen interessiert haben, mit einem sprechen wollten, von einem etwas wissen wollten. Das war ein Gefühl der Vertrautheit untereinander, es hat mir gefallen. Außerdem interessierte mich das Bibelstudium. Sie erzählten mir, sie forschen in der Bibel und beschäftigen sich mit ihr – das hatte ich noch nie getan.

*Sie wurden Mitglied der Gemeinde, indem Sie Bibelkurse besuchten, und Sie wurden auch getauft?*

Ja. Die Taufe ist ja dann die 100%ige Mitgliedschaft. Vorher ist man „Sympathisant“, man ist nicht so eng eingebunden.

Es wird zwar darauf gedrängt, daß man wirklich jede mögliche Freizeit in und mit dieser Gemeinde verbringt. Es wird auch eine ganze Menge geboten, von Gottesdiensten über Andachten, Bibelkreise, Spielabende, Fetenabende bis zum sogenannten „dating“, wo man mit möglichen Lebenspartnern aus der Gemeinde zusammengeführt wird.

Dies sind Freizeitaktivitäten, die aber immer irgendwo Platz für Bibelstudien haben mußten und für Gespräche über Glauben und über Gott.

*Würden Sie sagen, daß Ihr Privatleben dominiert wurde von der Gemeinde?*

Ja. Die Gemeinde bestimmte immer deutlicher, wie das Leben, das Gott angeblich verlangt, aussieht und was es für die Menschen bedeutet, die ohne Gott leben.

*Was hat das für Ihre Lebensgestaltung bedeutet? Haben Sie begonnen, Ihr Tun zu hinterfragen oder das, was Sie bisher getan haben?*

Ja, und zwar überwiegend im Gespräch mit bestimmten Leuten. Mehr als mit allen anderen mit einem Gesprächspartner, der sich sehr für mich interessierte und der dann auch mein „Jüngerschaftspartner“ wurde. Aber das war von vornherein so vorgesehen, daß derjenige mein Jüngerschaftspartner wird. Er muß eine sehr enge, vertrauliche Beziehung zu dem neuen Gemeindegewinnenden aufbauen. Und das wird auch getan.

*Was ist ein „Jüngerschaftspartner“, und was bedeutet „vorgesehen“?*

Es spielt eine große Rolle, daß man mit allen Lebensfragen zu einem älteren, erfahrenen Bruder geht, statt sich mit

Freunden, Eltern und Familie auseinandersetzen, gerade auch in Zweifelsfragen. Ich meine, die Gemeindeleitung sucht während der Phase des Bibelstudiums den Jüngerschaftspartner aus. Er und die Bibelkreisleiter geben bei der Gemeindeleitung Bericht ab, wie der Bibelkreis läuft und, wie ich jetzt weiß, wie der Bekehrungsstand einzelner Personen ist.

*Woran wird dieser Bekehrungsprozeß gemessen?*

Es gibt einen Leitfadern, der heißt „Machet zu Jüngern“, und da steht genau drin, wie man vorgehen soll. Er ist in verschiedene Lektionen eingeteilt; es fängt an über das Wort Gottes, wer Jesus ist, über die Sünde, über Umkehr. Biblische Begrifflichkeiten, die dann nach und nach abgearbeitet werden, immer im Zusammenhang mit einer Mischung von Bibelzitaten, teilweise ziemlich wahllos, und gemischt mit Texten von Kip McKean. In diesem Leitfaden werden auch Details vorgegeben, z. B. „Bete jetzt auf Knien mit demjenigen...“, macht eine Liste über die Sünden desjenigen“ oder „Fragt denjenigen, wen er gerne aus seinem Freundeskreis bekehrt sehen möchte und macht einen Plan dafür, z. B. Einladungen zu Spielabenden ...“

*Wie groß ist die Rolle, die McKean und seine Schriften spielen?*

Man bekommt Videos und Hochglanzprospekte zu sehen. Er ist unbestritten der geistige Führer. Er hat auch die oberste Autorität in dieser Bewegung. Er wird natürlich als vorbildlich beschrieben.

*Ethisch vorbildlich?*

Genau. In allen Dingen und auch als Leiter der gesamten Gemeinde. Er behauptet,

1982 habe ihm Gott den revolutionären Plan ans Herz gelegt, die ganze Welt zu evangelisieren. Das versucht er umzusetzen. So was muß auch gelehrt, straff geführt und organisiert werden.

*Wurden Sie aufgefordert, Ihrer Familie von Ihrem Glauben zu erzählen?*

Ja, man wird auf jeden Fall aufgefordert, seinen Glauben überall mitzuteilen, auch in der Familie. Das ist zunächst einmal nachvollziehbar, weil damit gezeigt werden soll, wie man lebt und so möglicherweise die Menschen dazu gebracht werden, sich dafür zu entscheiden, umzukehren. Ich habe auch den Eindruck, daß es wichtig war, daß ich einen Job mit Leitungsfunktion hatte, weil man dort besonders viel Einfluß auf Leute haben kann.

*Ich möcht gern noch einmal zurückkommen zu Ihrer Beziehung zu Ihrem Jüngerschaftspartner. Das Vertrauensverhältnis zu Ihrem „Discipeler“ besteht vor allem auch in der Mitteilung von persönlichen Verfehlungen. Wie muß man sich das vorstellen?*

Ja, das findet in sehr vielen persönlichen Gesprächen am Telefon oder wenn man zusammengewohnt hat statt: Es ist kein Tag vergangen, wo nicht zumindest ein Telefonanruf kam, auch wenn wir uns später noch getroffen haben. Ein Anruf, wie es mir geht, auch während der Arbeit. Dann wurde ich gefragt, wie es mir „geistig“ geht, wann und was ich in der Bibel gelesen habe, oder ob ich irgendwie Probleme habe.

*Hat Sie Ihr Jüngerschaftspartner gedrängt, irgendwelche Probleme zu erzählen, auch wenn Sie kein Bedürfnis danach hatten?*

Das war schon so, daß da ein wenig gebohrt wurde. Ich habe mich sehr konform verhalten und dann auch nachgegeben. Ich hatte das Gefühl, mach's lieber, dann hast du deine Ruhe. Manchmal waren es auch sehr intime Dinge, wenn es um Reinheit, Sexualität, ging. Beim Bibelstudium ist das auch ein ganz entscheidender Punkt. Es wird darüber gesprochen, ob man Kabelanschluß hat und was man für Sender eingestellt hat.

Es hat seine Wirkung gezeigt, auch wenn ich nicht 100%ig so gelebt habe, wie die Gemeindemitglieder in einer Wohngemeinschaft. Man hat auch versucht, mir die WGs schmackhaft zu machen.

*Was hat man unter diesen „Wohngemeinschaften“ zu verstehen?*

Hier in Berlin gibt es ca. 20 Wohngemeinschaften, wobei dort nur die Studenten und Singles wohnen. Ich habe keine Wohngemeinschaft gesehen, in der jeder ein separates Zimmer hatte. Alle haben gemeinsame Wohnzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer, um jederzeit beten zu können. Ich habe mehrmals in verschiedenen Wohngemeinschaften übernachtet, es gab keine Intimsphäre, weder im Bad noch auf der Toilette ..., z.B. ging jemand auf die Toilette, wenn ein anderer badete oder sich rasierte, das fand ich total bescheuert ... Wer sich irgendwo zurückgezogen hat, dem wurde vorgeworfen: „Du bist selbstsüchtig, du willst nicht die Gemeinschaft, die Gemeinschaft ist dir nicht so wichtig. Du bist egoistisch. Doch Gott liebt Menschen, die in Gemeinschaft leben.“

*Besteht Druck, in diese WGs zu ziehen?*

Ich glaube, bei Studenten schon, ich hatte aber schon meine eigene Wohnung und studierte nicht mehr. Aber ich muß

zugeben, daß ich auch mal mit dem Gedanken gespielt habe. Es ist auch öfter vorgekommen, daß mein Jüngerschaftspartner bei mir übernachtet hat, gerade in der Zeit, als ich die ersten Zweifel hatte und ich nicht mehr zurechtgekommen bin. Dann war er da und meinte, er bleibe lieber bei mir, damit wir abends noch beten können. Morgens natürlich auch. Man nennt das „Kraftzeit“, in der man angehalten wird, mindestens eine Stunde Bibelstudium zu betreiben, und das möglichst auch nicht alleine, in den WGs setzt man sich auch zu zweit hin... Das gemeinsame Beten ist sehr wichtig.

*Sie sagten anfangs, daß man aufgefordert wird, seinen Glauben mitzuteilen und vorzuleben. Was heißt das konkret?*

Noch bevor ich getauft wurde, bin ich angehalten worden, auch Kollegen in den Gottesdienst mitzubringen, obwohl ich das immer abgelehnt habe. Auch in der Zeit vor der Taufe wurde ich ein- bis zweimal mitgenommen, um „einzuladen“. Man geht auf die Straße und spricht Leute an. Gezielt werden junge Leute angesprochen und Gleichaltrige, jedoch weniger alte oder ältere Leute. Das Evangelisieren ist mir sehr schwergefallen. Vorher wurde gebetet, daß Gott einem doch wenigstens einen Bekehrungswilligen schicken möge, und es dauerte zwischen ein und zwei Stunden. Es wurde auch meistens im Rahmen des Bibelkreises evangelisiert. Losgezogen ist man mit seinem Jüngerschaftspartner und hinterher hat man sich getroffen; dann war man entweder traurig oder stolz, daß man keine oder doch eine Telefonnummer hatte.

*Welches Verhältnis hatten Sie zum Gemeindeführer Dean Farmer?*

Vor dem Wochenende meiner Taufe hatte ich Mr. Farmer nur einmal persönlich gesprochen. Ich mochte seine herzliche Art. Er sagte, er finde es toll, daß ich in der Bibel studiere und freue sich so sehr, daß ich mit dieser Gemeinde leben will.

Farmer hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich zu bekehren, vielleicht wollte er sich bzw. den Brüdern aus meinem Bibelkreis etwas beweisen. Mir wurde auch immer vorgehalten, daß ich zu sehr zögere...! Er erzählte mir von einem Freund in den USA, der auch gezögert hätte und sich nicht taufen ließ. Dann sei er bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und er konnte nicht gerettet werden. Warum ich so zögern würde? „Du stehst vor der Tür, die Tür kannst du mit einem Schubs aufmachen, dann bist du im Reich Gottes.“ Er wurde sehr ernst bei der Sache und hat auch wirklich sehr eindringlich auf mich eingeredet.

*Sie waren bei ihm zu Hause, und Sie hatten Bibelstunde?*

Ich habe mich zunächst mit meinen zukünftigen Brüdern zusammengesetzt. Wir haben dann erst über das Kreuz studiert und den Leidensweg Jesu. Das ist eine entscheidende Studie, weil sie einen emotional sehr mitnimmt. Dabei wird so ein komischer Bericht vorgelesen, worin ein angeblicher Mediziner beschreibt, was Jesus physisch alles erlitten hat. Wo welche Blutgefäße geplatzt sind und wie Jesus am Kreuz verreckt ist. Die Aussage unter dem Strich lautet: „Da bist du mitschuldig. Aber Gott vergibt dir, wenn du dich für ihn entscheidest und dich taufen läßt.“

Ich fühlte mich noch nicht bereit und wollte mich erst in einigen Monaten taufen lassen. Ich wollte es einfach noch herauszögern. Auf der anderen Seite

wollte ich auch aus der bedrängenden Situation heraus. Ich habe mich wirklich bedrängt gefühlt. Ich habe aber keine Kraft gehabt, mich der Situation zu entziehen.

*Die Taufe erschien Ihnen als Erlösung von diesem Druck?*

Das kann man sagen. Dann wurde mir vorgeschlagen, mich gleich am nächsten Tag zu taufen. Da fiel allen ein Stein vom Herzen. Ich war froh, dem Druck entfliehen zu sein, und die waren froh, daß sie es geschafft hatten. Abends habe ich Freunden davon erzählt, daß ich getauft werde. Sie guckten ganz merkwürdig, grinsten auch so ein bißchen dabei. Ich wollte sie dazu einladen. Sie sagten, sie hätten keine Zeit. Sonntag zum Gottesdienst war dann alles vorbereitet und alle wußten Bescheid.

*Wie gut ist der Kontakt zwischen dem Gemeindeleiter und der Gemeinde? Sieht man einander oft?*

Die Bibelkreisleiter sehen ihn sehr oft, jeden Sonntag und jeden Mittwoch. Außerdem finden Leitertreffen statt. Sie finden unter Ausschluß der übrigen Gemeinde statt. Dort werden dann wohl auch strategische Dinge und auch Einzelfälle besprochen. Die Bibelkreisleiter sind teilweise auch noch sehr jung und unerfahren und werden beraten.

*Die Gemeinde Jesu Christi ist ökumenisch nicht engagiert. Können Sie etwas darüber sagen, wie andere Kirchen beurteilt werden?*

Grundsätzlich sehr abwertend, man wirft ihnen „toten Glauben“ vor. Es besteht offensichtlich auch kein Interesse, sich näher mit anderen Gemeinden auseinan-

derzusetzen. Es gibt kaum Berührungspunkte zu der Auffassung, die die Gemeinde Jesu Christi von Gemeinde hat.

*Wird pauschal von totem Glauben gesprochen, oder werden Gemeinden differenziert betrachtet?*

„Sie sind keine Menschenfischer“, heißt es, „sie missionieren nicht“. Das ist sicherlich der zentrale Punkt, der Zwang zur Mission. Der Vorwurf lautet auch, andere lebten nicht nach der Bibel. Es wird aber vorgegeben, andere, die nach der Bibel leben, die gibt es überhaupt nicht. Ich habe nicht erlebt, daß irgend jemand auf der Suche war oder es für möglich hielt, daß es noch was anderes gibt als die Gemeinde Jesu Christi.

*Können Sie beschreiben, warum Sie sich schließlich von der Gemeinde Jesu Christi abgewandt haben? Was hat Sie zum Zweifeln veranlaßt?*

Ich merkte, daß mir mein Leben entglitt. Ich kam im Beruf und außerhalb der Gemeinde nicht mehr zurecht. Ich habe gemerkt, daß ich offensichtlich etwas merkwürdig auf andere Leute an meiner Arbeitsstelle gewirkt haben muß. Es war den anderen klar, daß ich etwas mache, worüber ich nicht sprechen will. Ich hatte wirklich Berührungängste, weil ich automatisch alle Leute eingeordnet habe. Ich habe gedacht: „Das sind keine Christen“, obwohl ich zum Teil gar nicht wußte, in welcher Gemeinde sie sind oder wie engagiert sie sind. Für mich war klar: Sie sind nicht in der Gemeinde Jesu Christi, also sind sie keine Christen. Diese Menschen mußte ich missionieren. Das war mir unangenehm, ich wollte keine Menschen aus meinem Umfeld missionieren. Deshalb bin ich automatisch immer ein Stück zurückgegangen.

Ich habe manchmal sogar richtige Existenzangst bekommen. Ich bin aus dem „Reich Gottes“ morgens aufgewacht. In meinen Träumen war auch noch alles o.k. Aber als ich zur Arbeit mußte, mußte ich in die „Welt“ hinaus. Und in der Welt da lauerten die Gefahren, da mußte man besonders wachsam sein. Immer hatte ich das Gefühl, ich bin ein Versager, ich packe das nicht, ich komme damit nicht zurecht. Wenn ich morgens zur Arbeit gehe, kann ich nicht nur an Gott denken. Dann wurden mir Tips gegeben, wenn ich auf der Arbeit merke, ich bekomme Probleme, dann solle ich auf die Toilette gehen und beten, wenn ich nicht gerade aus dem Haus könne. Ich war ständig unter Missionierungsdruck. Ich habe mich nicht mehr konzentrieren können. Ich habe gemerkt, meine Arbeitsleistung ließ nach oder drohte deutlich nachzulassen. Auch die Beziehung zu den Kollegen war gestört. Es war keine gleiche Ebene. Ich sollte als Vorbild funktionieren und den Leuten zeigen, wie das wahre Leben eines Menschen aussehen kann, dabei fühlte ich mich gar nicht vorbildlich.

*Wurden Schuldgefühle erzeugt? Wird man dafür verantwortlich gemacht, daß es viele Menschen gibt, die nicht gerettet sind?*

Ja, indirekt und im Bibelkreis auch ganz deutlich. Ständig dachten wir, wir tun einfach zu wenig. Wir sind zu schwach. Wir dürfen uns von Satan nicht davon abhalten lassen, den Menschen die Wahrheit zu bringen. Satan will uns nur von Gott entfernen und uns daran hindern, andere Menschen zu Gott zu führen. Deshalb müssen wir alles tun, um das zu erreichen. Das kann man eben nur in Gemeinschaft und nur in dieser Gemeinschaft tun.

*Hatten Sie keine Angst, Ihr Heil zu riskieren, wenn Sie die Gemeinde verlassen?*

Doch, sicher. Aber das war mir dann völlig egal. Ich habe nur gemerkt, jetzt muß du irgendwie den Absprung schaffen. Es dauerte etwa ein halbes Jahr nach meinem Ausstieg, daß ich mir bewußt wurde, daß es nicht meine Schuld war, daß es so gelaufen ist. Besonders das Verhältnis zu meinem Jüngerschaftspartner war schwierig. Zunächst sagte er, er hätte auch andere Freunde „in der Welt“. Aber er war zu tief drin. Irgendwann kam der radikale Abbruch, weil ich aus seiner Sicht ketzerisch wurde. Es gibt dann auch die passenden Bibelstellen, die sagen, daß man denjenigen meiden soll. Das hat er dann auch bibeltreu getan. Ich wollte Erklärungen haben. Weil ich einfach nicht zu Wort gekommen bin. Er hat einfach Schluß gemacht, hat mir noch jegliche Kontakte mit Leuten aus der Ge-

meinde verboten und auch den Gottesdienstbesuch.

*Die erste Zeit nach der Trennung war sicherlich sehr schwierig. Können Sie das näher beschreiben?*

Ich war natürlich aus dieser sehr engen Gemeinschaft herausgetreten und stand jetzt nicht direkt vor dem Nichts, aber vor einer großen Leere. Ich mußte mich jetzt wieder an meine alte Umgebung annähern. Das erste halbe Jahr war sehr problematisch. Es gab auch Todessehnsüchte, die da geweckt werden, das eigene Ich sterben lassen ... Heute habe ich eine Basis für meinen Glauben gefunden, aber für eine neue Gemeinde habe ich mich noch nicht entschließen können; das wird wohl auch noch dauern ...

*Herr Schmidt, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.*

Jesse Dean Farmer

## **Anliegen der Gemeinde Jesu Christi, Berlin e.V.**

### **Jüngerschaft**

In unserem Bestreben, Jesu Aufruf zu folgen, treffen wir die Entscheidung, als Jünger, d.h. als Nachfolger zu leben. Jesus rief dazu auf (Matthäus 28, 18–20), Jünger zu machen, diese zu taufen und sie zu lehren, seine Gebote zu halten. Er ruft alle Menschen dazu auf und macht dabei keinen Unterschied. Als Jünger Jesu sind wir nicht perfekt, aber haben die Entscheidung getroffen, den *Willen zu haben*, die Gebote umzusetzen und Gott sagt selber, daß seine Gebote nicht mühsam sind (1. Johannes 5,3).

Die lebendige Beziehung mit Gott entsteht, wenn wir den Willen haben, am Wort Gottes festzuhalten und alle Gebote für unser Leben umzusetzen.

Als Jünger achten wir auf einander (u.a. Kolosser 1,28; Römer 15,14; Hebräer 3,12–13; Titus 2,3–4), d. h. *wir helfen einander*, geistlich zu denken und geistliche Entscheidungen zu treffen. Im Neuen Testament belegen ca. 50 Stellen dieses „Miteinander, untereinander und einander“. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß es *nicht* darum geht, jemand anderem vorzuschreiben, was er

zu tun hat oder ihn zu kontrollieren. Wir denken, daß es im Sinne unseres Herrn ist, unser Leben geistlich auszurichten. Viele brauchen dazu Hilfe. Es ist bedauerlich, wenn ehrlich gemeinte (d.h. der Ratgebende hat keine persönlichen Vorteile dadurch) Hilfestellung mit Zwang oder Kontrolle gleichgesetzt wird. *Dies ist nicht unsere Absicht und widerspricht unserem Selbstverständnis als Christen.*

Die sogenannten Jüngerschaftsbeziehungen sind „Patenschaften“ gleichzusetzen; sie sind gegenseitig, d. h. auch der im Glauben jüngere soll und kann dem reiferen Christen helfen, so wie dies in einer guten Freundschaft der Fall ist. Jüngerschaftsbeziehungen sollen helfen, die geistliche, biblische Einstellung zu fördern. Bibelkreisleiter und Mitglieder beraten gemeinsam mit Gebet (eventuell kann der Gemeindeleiter hinzugezogen werden), wer wem am besten helfen kann. Es gibt hierbei keine vorgeschriebenen Strukturen; das System ist flexibel (Änderungen sind jederzeit möglich und ergeben sich auch) und nur zu dem Zweck eingerichtet, „einander“ zu helfen, im Glauben stärker zu werden und zu wachsen.

Wie bereits im Gespräch erwähnt, sind dabei Verletzungen nie auszuschließen (wie in allen zwischenmenschlichen Bereichen – seien sie säkularer oder geistlicher Natur).

*Jüngerschaftsbeziehungen sind nicht heilsnotwendig, sondern ein Hilfswerkzeug, um einander geistlich zu helfen.*

In diesen Thematikbereich paßt unser Diskussionspunkt „*Offenheit*“. Jakobus 5,17 fordert uns auf, einander unsere Sünden zu bekennen. Offenheit bringt Erleichterung, Verständnis, Liebe und Heilung mit sich. Offenheit ist ein biblisches Konzept. In unseren Gemeinden fördern wir Offenheit, wir fordern sie je-

doch nicht; *Offenheit ist nicht heilsnotwendig.* Niemand wird gezwungen, offen zu sein. Alle Bekenntnisse bzw. Zeugnisse vor der Gemeinde, besonders bei öffentlichen Veranstaltungen, geschehen mit dem freiwilligen Einverständnis der betroffenen Person. Sollte sich jemand abgeschreckt fühlen, wie das bei Frau Pieh anlässlich unseres Frauentags der Fall war, bedauern wir dies. Nichtsdestotrotz gibt es die Leute, die sich durch die Offenheit eines anderen getröstet fühlen und Mut fassen, das Konzept der biblischen Offenheit näher kennen zu lernen.

### **Zusammenarbeit mit anderen christlichen Gruppen**

Ein Leitsatz unserer Bewegung ist, daß wir dem Aufruf Jesu zur Nachfolge „nachfolgen“ und als „Nachfolger leben“. Dies ist eine Entscheidung und bringt Konsequenzen mit sich. Wir sind bestrebt, jeder interessierten Person dieses Verständnis näher zu bringen. Der konsequente Aufruf (nicht Zwang, wie uns vorgeworfen wird) zur Nachfolge bringt Konflikte mit etablierten großen und kleinen Religionsgemeinschaften mit sich (wir möchten diesen Begriff als Sammelbegriff für Kirche, Freikirche, Sondergemeinschaften usw. benutzen), die diese Konsequenz ablehnen.

Wir wollen pauschal keine Zusammenarbeit ablehnen und untersuchen im Moment alle bestehenden ökumenischen Zusammenschlüsse. Wir lehnen auch niemand als Person ab, aber wir sehen Vorbehalte für eine geistliche Zusammenarbeit, wenn Zielsetzung und Durchführung von Zielsetzungen in grundsätzlichen geistlichen Fragen stark differieren. Wir wünschen uns jedoch einen offenen Dialog und eine gegenseitige Verständigung. Wir stoßen oft auf

Vorurteile und mangelnden Willen, unsere Seite anzuhören. Wir sind offen für Beziehungen und menschliche Kontakte. Gerne würden wir vor allem auch auf der sozialen Ebene und im Wohltätigkeitsbereich mehr mit anderen kooperieren, denn Jesus ruft uns alle zur Nächstenliebe auf.

Unsere Gemeinden unterstützen eine internationale Hilfsorganisation HOPE WORLDWIDE, die weltweit über 100 wohltätige Projekte unterhält und sehr viel mit freiwilligen Helfern aus unseren Gemeinden arbeitet (siehe Broschüre HOPE). HOPE WORLDWIDE wurde unlängst von der UNO als offizielle, nichtstaatliche Organisation anerkannt; mehrere Projekte von HOPE dienen der UNO als exemplarisches Beispiel für eine effektive Art der Hilfeleistung. In Kooperation mit HOPE WORLDWIDE hat sich in Deutschland HOPE DEUTSCHLAND gebildet, ein mildtätiger Verein zur Unterstützung älterer Mitbürger und Mitbürgerinnen.

### **Kip McKean**

Kip McKean hat wesentlich die Entstehungsgeschichte der Internationalen Gemeinden Christi beeinflusst; er ist jetzt leitender Evangelist der Gemeinde Christi Los Angeles mit dem Schwerpunkt Weltmission. Die Gemeinde in Los Angeles hat im Moment eine Gottesdienstbesucherzahl von ca. 11 000 und ist die schnellst wachsende Gemeinde in Nordamerika (Quelle: John Vaughan, Herausgeber „Church Growth Today!). *Kip McKean ist kein Prophet mit neuen Offenbarungen und versteht sich weder als solcher noch als einer der Apostel oder gar als Nachfolger des Apostel Paulus.* Das Apostelamt ist historisch abgeschlossen. Er fühlt sich in keiner Weise „göttlich inspiriert“ oder behauptet, „Of-

fenbarungen“ erhalten zu haben. Seine tiefen Überzeugungen basieren auf seinem persönlichen Studium der Heiligen Schrift.

Liebe für Gott und tiefe Dankbarkeit für Gottes Gnade sind die einzige richtige Motivation, um sein Leben für Jesus zu verändern. Jeglichen Macht- oder Kontrollanspruch, der Kip McKean vorgeworfen wird, müssen wir als unwahr zurückweisen. *Das Evangelium und die Verkündigung der Guten Nachricht darf nie personenabhängig sein.*

### **Gemeindeleben und Ämterverständnis**

Der Verbund der Gemeinden untereinander ist das biblische Konzept der Einheit (ein Leib) und hat nichts mit Einschränkung oder Kontrolle zu tun. Es gibt einen Leib Christi; jede Gemeinde ist Teil des Leibes und verbunden durch freundschaftliche und/oder organisatorische Verbindungen, welche der schnelleren Ausbreitung der Guten Nachricht und der Kostenersparnis dienen.

Das Training für den Gemeindedienst erfolgt durch Mitarbeiten in der Gemeinde und Schulungen im Bereich der Seelsorge und Bibelkenntnis. Der Gemeindefeiler ist meistens ein Evangelist, seine Frau (sofern verheiratet) Frauenleiterin. Daneben gibt es Älteste, Diakone, Hirten, Verwalter und Lehrer. Bis auf Diakone und Hirten werden die Ämter meistens im vollzeitigen Dienst für die Gemeinde verrichtet. Diakone sind generell für einen organisatorischen Bereich zuständig, bei den Hirten handelt es sich um reifere Christen, die auf ehrenamtlicher Basis seelsorgerisch unterstützen. Bei allen Ämtern sind die biblischen Voraussetzungen dafür zu erfüllen.

Die regelmäßigen Zusammenkünfte sind der Gottesdienst am Sonntag und eine

abendliche Andacht unter der Woche. Der Gottesdienst besteht aus Gebet, Predigt, Abendmahl und Gesang. Die Gemeinde selber ist meistens in sogenannten Haus- oder Bibelkreisen organisiert, welche sich in unregelmäßigen Abständen zu Bibelabenden, zum Gebet, zu Freizeit- und Missionsaktivitäten treffen. Wir verstehen uns als eine Familie, die gerne Zeit miteinander verbringt und jederzeit Gäste willkommen heißt. Im Moment haben wir in Europa 21 Gemeinden in 16 Ländern mit ca. 1700 Mitgliedern, drei in Deutschland (Berlin, München, Düsseldorf-Köln). Die Mitgliederzahl in Deutschland beträgt ca. 540.

### **Missionarische Aktivitäten**

Jesus ruft in Matthäus 28 alle auf, Jünger aller Völker zu machen. Dies ist eines der Grundbestandteile unseres Selbstverständnisses als Christen. Christen haben den Wunsch, daß andere Menschen auch Christen werden. Wie anders sollte die Gute Nachricht verbreitet werden? Bei unserem Gespräch sagten Sie, daß „jeder Christ ein Zeuge ist und berufen zur Zeugenschaft, aber nicht jeder hätte die Gabe der Evangelisation“ und daß „Evangelisation durch ethisches Leben und durch den Gottesdienst geschehe“. Wir stimmen dem zu. Aber wie kommt jemand zum Gottesdienst und wie sieht jemand unseren ethischen Lebensstil? Wir meinen, durch persönliche Einladung in unser Leben und zum Gottesdienst. Ob dies durch Missionierung auf der Straße oder auf anderen Wegen geschieht, ist zweitrangig. *Es gibt in unseren Gemeinden keine vorgeschriebene Struktur der Missionsarbeit oder irgendeinen Zahlenzwang, wie uns vorgeworfen wird. Jemanden auf der Straße zum Gottesdienst einzuladen, ist nicht heilnotwendig.* Es ist aber ein effektiver

Weg, um Leute auf den stattfindenden Gottesdienst am Sonntag aufmerksam zu machen. Wenn jemand eine lebendige Beziehung mit Gott hat, wird er den Wunsch haben, andere Menschen auf verschiedenste Art und Weise daran teilhaben zu lassen. Sowohl die Urgemeinden damals als auch lebendige Gemeinden heutzutage zeichnen sich durch Wachstum aus.

### **Taufverständnis**

Wir sind eine Gemeinde, die an die Bibel glaubt und sie in die Praxis umsetzen möchte. Wir glauben an Gott, den Schöpfer und an die Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir glauben, daß Jesus Gott im Fleisch hier auf Erden war, daß er für unsere Sünden starb und am dritten Tage auferstand. *Wir glauben, daß wir durch den Glauben an Jesus und die Gnade Gottes gerettet sind.* Durch die Taufe erhalten wir das Geschenk der Gnade und werden in den Leib Christi aufgenommen. Wir glauben nicht und lehren auch nicht, daß jemand in unserer Gemeinde getauft sein muß, um die biblische Taufe zu erfahren.

Wir taufen Personen, die bereit sind, Jesus zum Herrn ihre Lebens zu machen, was zur Konsequenz hat, daß diese Person fähig ist, diese Zusammenhänge zu erkennen. Nach unserem Verständnis der Bibel sollte die Person Glauben haben (Hebräer 11,6) und an Jesus als den Sohn Gottes, Gott im Fleisch, glauben (Kolosser 2,9). Weiterhin sollte die Person glauben, daß Jesus starb und am dritten Tag auferstand (1. Korinther 15, 2–4), daß wir alle gesündigt haben und einen Erretter brauchen (Römer 3,23) und bereit sein, Jesus als Herrn und Erretter anzunehmen (2. Petrus 3,18 und Apostelgeschichte 2,36).

# INFORMATIONEN

## GESELLSCHAFT

### **Religion und Religiosität im Internet.**

Wer aus Spaß an der Freude im Internet surft und in der Rubrik „Religion“ landet, ist für die nächsten Wochen vollauf beschäftigt. Von „African Religions“ bis zu „Zoroastrianism“ ist die Auswahl groß, und die Tatsache, daß unter „Christianity“ mit Abstand die größte Zahl an Dokumenten abgelegt ist (dicht gefolgt vom Judentum), macht das Suchen in anderen „Religionen“ deshalb nicht weniger attraktiv. Zunächst fallen natürlich die allgegenwärtigen Scientologen auf, die sich im Internet interessanterweise nicht unter der Sektion „Kirche“ präsentieren und ihren Anspruch, eine „Church of Scientology“ zu sein, offenbar selbst nicht aufrechterhalten. Die „New Age“-Rubrik bietet mehr Dokumente als der Hinduismus und zeigt dem Surfer eine Vielfalt von verschiedenen Formen der „Spiritual Consciousness“ aus dem „Spirit Archive“, die von westlicher und vedischer Astrologie, Erklärungen von Yoga-Techniken, Fuß-Reflexzonen-Massage und Reinkarnationstheorien bis zu „Out of Body Experiences“ reicht, wobei letzteres eine Anleitung zu besonderen Traumformen darstellt.

Von besonderem Interesse gerade unter jugendlichen Internet-Benutzern dürften auch die Publikationen des Satanismus und Paganismus sein, die den Bildschirm in ein schönes Tiefrot tauchen und mit schwarzen Totenköpfen verzieren. Allerdings erfolgt der Zugang nicht ohne eine Warnung an den sensiblen Leser, dem empfohlen wird, diese Seiten sofort zu verlassen, wenn er mit Bildern von Tod und Gewalt nicht konfrontiert werden will. Diese Warnung ist zwar gut ge-

meint, aber nicht besonders sinnvoll, denn sie erweckt eher die Neugier als daß sie abschreckt. Aber gibt es denn da wirklich so Schreckliches zu sehen oder zu lesen? Der Erfahrungsbericht eines Achtzehnjährigen, der angesichts des Todes eines ihm nahestehenden Menschen das Christentum für nutzlos erklärt und nun auf Trost von übernatürlichen Mächten hofft, die dem Werden und Vergehen des Menschen irgendeinen Sinn abgewinnen können, wirkt doch eher brav. Luther schätzte die Zweifler mehr als die Frommen.

Das Internet klärt auch über allgemein verbreitete Mißverständnisse auf. So will uns die „Church of Satan“ belehren, daß ihr Satansbegriff rein symbolischer Natur sei und keinesfalls den christlichen Teufel meine. Jeder Mensch sei sein eigener Meister und könne niemanden außer sich selbst für seinen Lebenserfolg oder Mißerfolg verantwortlich machen. Wer Mitglied der Satanskirche werden will, muß erst einmal einhundert Dollar nach Kalifornien schicken – so die Rechtsbelehrung –, denn eine Berufung auf die Satanskirche ohne offizielle Mitgliedschaft ist illegal. So irdisch immerhin muß auch der „Satansanhänger“ bleiben. Die größte der neun satanischen „Sünden“ ist die Dummheit, und wer nicht erkennt, daß das sozialdarwinistische Prinzip des Rechts des Stärkeren das Gesetz der Welt ist, leidet unter Selbstbetrug, der vierten satanischen Sünde.

Ob die Präsentation genannter Gruppen im Internet gleich mit einer „gefährlichen Einstiegsdroge“ gleichzusetzen ist, vor der dringend gewarnt werden muß, ist doch fraglich. Im Gegensatz zu den vielen anderen Kontaktmöglichkeiten mit okkulten Praktiken, welchen Jugendliche etwa in der Schule oder auf dem Zeit-schriftenmarkt ausgesetzt sind, bietet das Internet zu nahezu jeder präsentierten

Position eine Gegendarstellung („Opposing Views“), offeriert Aussteigerberichte oder Selbsthilfegruppen. Das gilt im okkulten Bereich wie im Spektrum der religiösen Sondergemeinschaften oder der sogenannten „Sekten“. Auch zeichnen sich die heidnischen Kulte wie die satanischen „Anbieter“ durch eine sehr wenig innovative Vorgehensweise aus. Ein synkretistisches Durcheinander von altbekannten griechischen Göttinnen und hinduistischen Gottheiten erwarten den Surfer unter „Dark Goddesses“, die – weder griechisch noch hinduistisch – ihre Geheimrezepte zur Überwindung des Todes mit roter Schrift auf schwarzer Wand verkünden. Die Göttin Kali lehrt uns, daß derjenige, der sie verehrt, entdecken wird, daß der Tod ein Teil des Lebens ist. Na sowas. Auch die Terminologie bietet wenig Neues, und wer sich vom kirchlich-christlichen Bereich abwenden will, darf sich nicht erhoffen, nun nicht mehr mit der Rede von Sünde und Tugenden konfrontiert zu werden.

Wer nicht bereits vertraut mit dem Okkulten ist, wird es im Internet sicher nicht werden. Gefahr liegt hier wohl eher für diejenigen, die bereits auf den üblichen Wegen in Gruppen hineingezogen wurden, die den Umgang mit dem Übernatürlichen praktizieren und Ängste und Abhängigkeiten schon internalisiert haben. Sie können hier die Bestätigung ihrer Wahrnehmung einer von unsichtbaren Mächten gelenkten Wirklichkeit finden.

Wer sich für das Christentum im Internet interessiert, findet nicht, was man von der Anzahl ihrer Mitglieder erwarten sollte, die großen evangelischen Mainline-Churches lutherischer, baptistischer, methodistischer, presbyterianischer oder anglikanischer Couleur, sondern vor allem ein weites Spektrum kleinerer christlicher Denominationen und Sonderge-

meinschaften. Die „Weltweite Kirche Gottes“, eine separatistisch-fundamentalistische Kirche Nordamerikas, zeigt sich kaum weniger eloquent als die lebenswürdigen Mormonen, die uns anhand der Rollen vom Toten Meer erklären, warum Joseph Smith doch recht hatte. Die katholische Kirche wird vor allem durch amerikanische Publikationen repräsentiert, die durch einige spanischsprachige Informationen, beispielsweise über die lokale Tradition der Kirche auf Yucatan/ Mexico ergänzt werden. Auch das deutsche Kirchenvolksbegehren läßt sich abrufen, nimmt aber deutlich weniger Raum ein als Mutter Theresa. Konfliktträchtige Themen wie Frauenordination und katholische Sexualmoral werden ebenso diskutiert wie die Frage der Autorität des Papstes. Und die obligatorische Rubrik „Opposing Views“ darf auch hier nicht fehlen. Wer also an Informationsmangel zum Thema leidet, ist entweder uninteressiert – oder hat keinen Internetanschluß.

In welchem Verhältnis zum elektronischen Informationsaustausch stehen nun solche religiösen Gruppen und Sondergemeinschaften, die sich gerade über einen Rückzug aus der modernen Welt und ihren technologischen Errungenschaften definieren, wie zum Beispiel die mennonitischen Amish? Kann man den Gebrauch von Elektrizität und Automobilen ablehnen und dennoch im Internet präsent sein? Offensichtlich kann man dies, und das Lösen des Widerspruchs bleibt dem Benutzer überlassen. Die Verlockungen der Moderne liegen wohl nicht nur in ihren Kühlschränken, und die konsequente Distanz zur Säkularität fällt schwer.

Wer nicht bereit ist, mit einer gewissen Verspieltheit und ironischer Distanz „Religion“ im Internet zu genießen, muß sich aufregen oder frustriert abwenden.

Kaum ein zweites Medium vermag die ungeheure, freudvolle, aber auch verwirrende Pluralität unseres Zeitalters so eindrucksvoll zu spiegeln. Gäbe es nicht die sprachlichen Barrieren, stünden neben japanischen Kochrezepten auch die finnische Tagespresse und die neuesten Verlautbarungen des Dalai Lama jedermann offen. Die zum Teil sehr interessanten Informationen können eine reiche Quelle sein, aber sie bleiben geschriebenes Material auf einem, wenn auch buntem, Bildschirm. Vor diesem aber sitzt man in der Regel allein. Er ersetzt kein Gespräch, er spielt keine Musik und fühlt auch keinen Händedruck. All das, was konstitutiv zu Religion dazugehört und gerade Sondergemeinschaften und sogenannte Sekten attraktiv macht, fehlt: die menschliche Verbindlichkeit.

Eleonore Pieh, Heidelberg

**Universal Life Church macht von sich reden.** Die in den 60er Jahren in den USA zu Titelverkaufszwecken und später auch in Deutschland immer wieder aktiv gewordene Organisation (vgl. Haack, Findungshilfe Religion 2000) hat jetzt in Berlin einen Bischof ernannt. Er soll laut einer Presseerklärung der Universal Life Church „Räumlichkeiten ... beschaffen und eine Religionsgemeinschaft aufbauen“. „Bischof“ Willi R. Konopatzki sei unter dem Postfach 1143 in 10722 Berlin zu erreichen (Rückporto!), wie es in der Presseerklärung heißt. Laut ULC erhielt Willi R. Konopatzki „im März 1994 für sein soziales Arrangement [sic!] für Randgruppen in den USA den Kirchengrad Dr. divinity h.c. der Universität der Universal Life Church verliehen. Geholfen haben Konopatzki nicht nur seine menschlichen und sozialen Hilfeleistungen, sondern auch sein Theologiestudium, welches er leider nicht abschließen konnte“. Offensichtlich ist die ULC

als Titelhandelsorganisation bemüht, sich nun auch eine Art „Lehre“ zu geben. So heißt es in der Pressemitteilung weiter: „Diese 1962 in Modesto/Kalifornien gegründete Free Church wird nicht nur in den USA als ‚unkonventionell‘ eingestuft. Der ULC-Gründer Kirby J. Hensley und seine Glaubensbrüder sind der Überzeugung, daß Gott keine ‚katholische‘ oder ‚evangelische‘ Kirche will. Sondern eine lebendige, allgemeine christliche Kirche! ... Auch glaubt die Universal Life Church (wie andere große Religionen) an die Wiedergeburt/Reinkarnation der Seelen. Der Bischofsrat der ULC bot K. die Leitung der Mission/Niederlassung ihrer Freikirche in Deutschland an. Konopatzki stimmte nach langen Überlegungen mit bestimmten ‚Auflagen‘ zu. Die Universal Life Church bekommt in Deutschland den ‚Untertitel‘ First Oecumenial Free Church Germany. Ferner akzeptierte die ULC das Glaubensbekenntnis der F.O.F.C.G. In der u.a. nicht mehr von der Geburt des Messias durch die ‚Jungfrau‘ Maria gesprochen wird, sondern es nur noch heißt: ‚geboren von Maria‘. Genauso die etwas andere Deutung der Zehn Gebote. Insbesondere das Vierte Gebot: ‚Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, du sollst deinen Sohn und deine Tochter nicht mißbrauchen ...‘. Beim Fünften Gebot: ‚Du sollst nicht töten, ... egal welches Motiv wir meinen.‘ Das heißt, die F.O.F.C.G. ist gegen ein generelles Töten – also keine Todesstrafe und keine Abtreibung (ausgenommen aus mediz. Notwendigkeit).“

Im Telefonbuch von Berlin gibt sich Roland Konopatzki als „Dr. div. Laird of Camster Journalist Theologe“ aus. Es ist damit zu rechnen, daß die Organisation in Deutschland neue Werbeaktivitäten für ihre Titel startet.

nü

**Der VPM etabliert sich.** (Letzter Bericht: 1996, S. 272f) Eigenartig still ist es um den Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis (VPM) geworden, nachdem dieser in den letzten Jahren in ungewöhnlich aggressiver Weise gegen jedes kritische Wort zu Felde gezogen war. Auch die EZW verdankt dem VPM einige Prozesse, ebenso verklagt wurden landeskirchliche Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen sowie Journalisten, verschiedene Landesregierungen und die Bundesregierung. In bisher noch nicht gekannter Weise hat der VPM rechtsstaatliche Mittel ausgeschöpft, um seine „Gegner“ mit Prozessen niederzuhalten und einzuschüchtern. Insider berichten, daß allein die Gerichts- und Anwaltskosten in den deutschsprachigen Ländern die Milliongrenze überschritten haben dürften, zumal der Verein die Prozesse überwiegend verloren hat.

Für die unvermittelte Zurückhaltung des VPM gibt es also eine naheliegende Erklärung: Es scheint, daß schlicht das Geld knapp geworden ist. Vielleicht sind die VPM-Oberen aber auch zu der Einsicht gelangt, daß der Ruf der Prozeßfreudigkeit auf Dauer nicht viel wert ist und die Öffentlichkeit eben doch früher oder später fragt, wofür ein Verein eintritt und nicht wogegen er ist. Auch wenn vielleicht die Frage der Prozeßkosten bei der Kurskorrektur des VPM eine Rolle spielen sollte, so gibt es für einen Abschied von seinem schlichten Freund-Feind-Denken leider keine überzeugenden Belege. Die Antwort des Vereins vom Anfang dieses Jahres auf eine Einladung zur Anhörung der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ wirft erneut mit den alten

Feindbildern um sich. So heißt es: „Auftrag und Untersuchungsgegenstand dieser Enquetekommission stellen ... einen verfassungswidrigen Eingriff in die Grundrechte ... dar.“ Einige der Sachverständigen (Abel, Caberta, Gross, Hemminger) hätten den VPM „seit Jahren mit Verleumdungen überzogen“. Und: Die Kommission „gefährde den Rechtsstaat“. Das sind kühne Vorwürfe gegen eine demokratisch legitimierte Einrichtung! Hinter diesen Theorien steht das hinlänglich bekannte Weltbild des VPM, wonach jeder, der ihn kritisiert, Teil einer linken oder linksextremen Verschwörung ist, angetreten, die Werte des Abendlandes zu destruieren. Der VPM glaubt, daß ehemalige 68er den „Marsch durch die Institutionen“ erfolgreich beendet haben und nun, von bürgerlichen Machtpositionen aus, ihre alten, umstürzlerischen Ideen verfolgen.

Die Wahrheit jedoch sieht anders aus, und ist nicht frei von Ironie: Denn der VPM kann getrost die Gerichtssäle verlassen, weil ihm gelungen ist, was er seinen „Feinden“ immer vorgeworfen hat: die Unterwanderung einiger Bereiche der Gesellschaft mit dem Ziel, diese für die eigenen Interessen zu nutzen. Aus der Schweiz beispielsweise wird berichtet, daß VPM-Anhänger sich beim Neuen Rütlibund engagieren, mit den konservativ-katholischen Zirkeln Pro Ecclesia und Una Voce Verbindung halten und eine immer wichtigere Rolle in der Katholischen Volkspartei (KVP) spielen. Engere Verbindungen gibt's auch zu Bischof Wolfgang Haas (Chur). Von Anfang an dabei war der VPM bei der Schweizer Initiative „Jugend ohne Drogen“. Folgen wir einer Meldung von Hugo Stamm im Zürcher Tagesanzeiger vom 15. 4. 1997, so ist der VPM als nichtstaatliche Organisation beim UN-Drogenkontrollrat aktiv. Beim „Weltkongress der Familien“ Ende

März in Prag war der VPM einer der maßgebenden Mitveranstalter. Auf einigen Einladungen war auch die Münchner Hans-Seidel-Stiftung als Veranstalter genannt; diese hatte jedoch später ihre Mitwirkung abgesagt. Teilgenommen haben jedoch der Vorsitzende des Päpstlichen Rates für die Familie, Kurienkardinal Alfonso Lopez Trujillo sowie weitere wichtige Persönlichkeiten aus dem konservativ-katholischen Spektrum.

Auch wenn dieser Kongreß in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde, so ist er doch ein Indikator für die stille Infiltration konservativer Milieus durch den VPM.

fi

## SATANISMUS

**Sexueller Mißbrauch – Modethema oder Erfahrung?** (Letzter Bericht: 1997, S. 187 ff) Viele Klientinnen erzählen ihren Berater/innen und Seelsorger/innen von sexuellem Mißbrauch, wenn eine Vertrauensbasis hergestellt ist. Oftmals reagieren Berater/innen darauf abwartend und zweifelnd. Gibt es denn tatsächlich erwachsene Täter, gar Eltern, die ihren Kindern so schlimme Dinge antun? Ja, es gibt sie. Die Opfer dürfen nicht noch einmal zum Opfer gemacht werden, weil sie auf Unglauben stoßen und ihnen „false memory“ (Fehlerinnerung) unterstellt wird. Damit wären sie zum Schweigen verurteilt. Die traumatischen Erlebnisse haben zur Folge: depressives Verhalten, Selbstmordgefahr, dissoziatives Verhalten, manchmal eine Sektenmitgliedschaft. (Bei vielen von Sekten betroffenen Menschen, die ich berate, liegen Gewalterfahrungen und sexuelle Erfahrungen in der Kindheit vor, in einem Fall auch ritueller Mißbrauch in einem satanistischen Zirkel.) Kann das vorliegende Verhalten an konkrete Erin-

nerungen rückgebunden werden, läßt es sich bearbeiten. Suggestive und bohrende Fragen verbieten sich. Gefragt sind Einfühlungsvermögen, begleitendes Zuhören, die Bereitschaft, mit der Klientin eine vertrauensvolle und stabile Beziehung einzugehen.

In Hamburg ist eine Therapeutin bekannt, die Klientinnen an sich zu ketten sucht, indem sie ihnen – natürlich verdrängte! – Mißbrauchserfahrungen einredet. Wir hoffen, daß es sich um einen Einzelfall handelt. Ich bitte für die mißbrauchten Männer und Frauen, ihre schweren Erlebnisse ernst zu nehmen. Dissoziatives Verhalten – auch eine Sektenmitgliedschaft – ist als Überlebensstrategie anzusehen, in der ein Heilungspotential liegt, das fruchtbar gemacht werden kann.

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg

## BÜCHER

**Hartmut Lehmann (Hrsg.), Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 335 Seiten, 72,- DM.**

Ist die bekannte These vom Fortschreiten des Prozesses der Säkularisierung seit Beginn der Neuzeit zutreffend? Ist das Christliche seit dem 17. Jahrhundert in der europäischen Geschichte zu einem Randphänomen geworden, das bei der Entwicklung der modernen Welt getrost vernachlässigt werden kann? Diese Fragen standen im Hintergrund einer Tagung des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen von 1994, deren Beiträge den anzuzeigenden Sammelband bilden. „Es gilt das Nebeneinander

sowie das Gegeneinander von Säkularisierung, Dechristianisierung und Rechristianisierung zu erforschen sowie Ursachen, Verlauf und Konsequenzen dieses komplizierten Wechselverhältnisses zu begreifen.“ Durch die 23 Beiträge namhafter Forscher/innen aus unterschiedlichen Disziplinen und Ländern entsteht ein Geschichtsbild von höherer Komplexität. Wer sich jenseits von großen Schlagworten über die Transformationen von Christentum und Religion in der europäischen Neuzeit interessiert, für den ist das Buch ein Muß.

nü

**Werner Ende, Udo Steinbach (Hrsg.), Der Islam in der Gegenwart, 4., neubearbeitete und erweiterte Auflage, C. H. Beck, München 1996, 1016 Seiten, 128,- DM.**

Wenige religionswissenschaftliche Standardwerke haben sich so unbestritten bewährt wie dieses, das seit seinem Ersterscheinen 1984 nun schon in die vierte Auflage gegangen ist. Nicht nur ist der Umfang seitdem um fast 250 Seiten angeschwollen, auch wurden Kapitelkürzungen und -erweiterungen vorgenommen und den Erfordernissen der Zeit entsprechende neue Abschnitte aufgenommen. Während der erste Grundsatzteil fast unverändert blieb, erlebte der ausführliche Bereich der „ausgewählten Staaten“ (S. 213–555) einschneidende Umorganisationen. Autorenwechsel (zu Türkei, Afghanistan, Indien) und eine erhebliche Ausweitung und Ausdifferenzierung des Afrika- und Mittelost-Teils fallen ins Auge, nachdem vorher Asien fast überbetont war. Ernster genommen wurde nun auch der „Islam in der Diaspora“. Zeitgemäß kommen ganz neu hinzu Abschnitte zur „innerislamischen Diskussion zu Säkularismus, Demokratie

und Menschenrechten“ und zur „Frau im Islam heute“, eine Einführung zum Thema „Orientalistik und Orientalismus“ und Ausführungen zur „zeitgenössischen Malerei und Graphik in der islamischen Welt“. Eine schrittweise Verdrängung des Kunstbegriffs „Re-Islamisierung“ durch den bekannteren und aktuelleren Terminus „Islamismus“ ist zu beobachten. Nach wie vor sehr benutzerfreundlich ist das hervorragende Literaturverzeichnis und das dreifache Register (Personen, Sachen und Geographie). Die Qualität der Abschnitte ist – bei einem Gemeinschaftswerk unvermeidlich – nicht immer gleich. Erfreulicherweise werden auch zunehmend authentische Stimmen aus der islamischen wissenschaftlichen Welt aufgenommen.

Bei einem wichtigen (und kostspieligen) Handbuch wie diesem mit aktualisierungsfähiger und -notwendiger Struktur der Einzelkapitel stellt sich, zumal bei periodischen Neuauflagen (ca. alle vier Jahre), die Frage nach der Rationalität des konventionell gebundenen Buchs. Die fünfte Auflage als Ringbuch?

de

## AUTOREN

*Hansjörg Hemminger*, promov. und habil. Naturwissenschaftler, Baiersbrunn / Stuttgart. Vgl. MD 3/1997.

*Joachim Keden*, geb. 1939. Pfarrer, Landesbeauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche im Rheinland in Düsseldorf, Publikationen zur Sektenproblematik.

*Gabriele Lademann-Priemer*, geb. 1945. Pastorin, promov. Theologin (Religionswissenschaft) mit Zusatzausbildung in Seelsorge und Beratung. Seit 1992 Sektenbeauftragte der Nordelb. Ev.-Luth. Kirche in Hamburg. Publikationen zu afrikanischen Religionen und Sekten.

*Eleonore Pieh*, Doktorandin, Heidelberg. Vgl. MD 6/1997.